

Ueber
die Verbesserung
der
livländischen Bauernwohnungen.

Verschiedene Abhandlungen
über
diesen Gegenstand,

bei der livländ. ökonomischen Gesellschaft
eingereicht sind.

Erste Sammlung.

D o r p a t, 1814.

Bedruckt und zu haben bei Joh. Ch. Schönmann.

Der Druck dieses Buches wird unter der Bedingung bewilligt, daß gleich nach dem Abdrucke und vor Herausgabe desselben sieben Exemplare an diese Censur-Comité zur vorschristmäßigen Vertheilung eingesandt werden.

Dorpat, den 6. Novbr. 1814.

Professor J. W. Krause, Censor.

Zu Anfange dieses Jahres erschien in Dorpat bei Grenzius eine kleine Schrift unter dem Titel: „Ueber Verbesserung livländischer Bauernwohnungen“, die wegen ihres Inhaltes Aufsehen erregte. Die Wärme, mit welcher die in derselben enthaltenen Verbesserungsvorschläge vorgetragen sind, konnte ihren Zweck nicht verfehlen; der Gegenstand fand ein allgemeines Interesse. Der zum Landtage versammelte Adel erhielt von Sr. Exc., dem Herrn Oberbefehlshaber der Provinz, Marquis Paulucci, ein Exemplar mit der Aufforderung: über die Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit der darin gethanen Vorschläge ein Urtheil zu fällen und es ihm anzuzeigen. Die Adelsversammlung übertrug diese Untersuchung der livländischen ökonomischen Societät, und diese forderte, um einen

so interessanten Gegenstand mit möglichster Gründlichkeit zu behandeln, das Publikum auf, an den Verhandlungen Antheil zu nehmen. — Als eine Folge dieser Aufforderung giengen verschiedene Abhandlungen ein, aus welchen nachstehende Sammlung entstand. Da die Gesellschaft diese ganze Angelegenheit der Publicität übergeben hat, so ist sie dem Publikum Rechenschaft über den Gang derselben schuldig, und macht alles bekannt, was darüber erschienen ist. Das livländische Landraths-Collegium forderte von der ökonomischen Societät eine genau detaillierte Beurtheilung der in erwähneter Schrift gethanen Vorschläge; dies gab die Veranlassung zu der ersten Abhandlung. Die übrigen bedürfen keiner Erklärung; die beigefesteten Namen ihrer Verfasser werden hinreichen, die Aufmerksamkeit des Publikums darauf zu lenken.

L ö w i s.

I.

Einige Bemerkungen

zu der

vor einiger Zeit in Dorpat erschienenen Schrift:

Ueber

**Verbesserung livländischer
Bauerwohnungen.**

Was der Herr Verfasser der genannten Schrift über die Mängel einer livländischen Bauerhütte, wie er eine beschreibt, und über den bedauernswürdigen Zustand der Bewohner derselben sagt, beweist seine menschenfreundliche Gesinnung und die lobenswerthe Absicht, das Gute und Nützliche auf jede Weise zu befördern. Das aufrichtigste Mitleid mit dem menschlichen Elende, und der lebhafteste Eifer zur Beförderung des Gemeinwohls, sprechen sich in dieser kleinen Schrift überall so unverkennbar aus, daß über die Denkungsart des achtungswürdigen Herrn Verfassers kein Zweifel statt finden kann. Auch sind die Nachtheile mancher der gerügten Mängel nicht zu leugnen. Es ist ganz gewiß, daß die dunklen Rauchstuben, die in einigen Gegenden des Landes dem Gesinde noch immer zum beständigen Aufenthalte dienen, der höhern Ausbildung jeder Art von Industrie unter dem Landvolke im Wege stehen. Die Bewohner solcher Häuser, die, beständig umgeben von den Spuren der ihnen zur Gewohnheit gewordenen Unsauberkeit, keinen Antrieb fühlen, eine reinlichere und

ordentlichere Lebensweise anzufangen, werden, wie der Hr. Verf. ganz richtig sagt, sich nur langsam zu einem höhern Grade von sittlicher Vollkommenheit erheben, so lange sie diese Lebensweise beibehalten. — In den fast beständig dunkelen Rauchstuben wird es ihnen unstreitig, selbst bei dem besten Willen, nur immer mit Mühe gelingen, ihre Fähigkeiten und Anlagen weiter auszubilden, und sie erheben sich nicht leicht über den Grad von Kunstfertigkeit, der dazu gehört, ihre Acker- und einfachen Hausgeräthe zu verfertigen. Jede feinere Arbeit, die einen höhern Grad von Geschicklichkeit erfordert, können sie unter solchen Umgebungen nur mit großer Schwierigkeit unternehmen, und eine Vervollkommnung der unter ihnen gebräuchlichen Gewerbe ist nicht zu erwarten, so lange dieser Zustand fort dauert. Daß daher eine Verbesserung der livländischen Bauerwohnungen, wenn sie nur durch die rechten und zweckdienlichen Mittel zu Stande gebracht würde, sehr zu wünschen wäre, ist keinem Zweifel unterworfen. Nur ist es nothwendig, in Rücksicht der Mittel, die zu diesem Zwecke führen sollen, vorsichtig zu seyn, und nur solche zu wählen, von deren Anwendung ein glücklicher Erfolg zu erwarten ist. Eine jede Neuerung, wenn sie den Namen einer wahren Verbesserung verdienen soll, muß unter den bestehenden Umständen ohne zu große Schwierigkeiten ausführbar seyn, und die guten Folgen der vorgeschlagenen Abänderungen müssen

sich mit der größten Wahrscheinlichkeit voraussehen lassen. Ob dies mit den Verbesserungsvorschlägen des Herrn Verfassers der erwähnten Schrift der Fall ist, wird sich aus einer Zergliederung seiner Vorschläge und Behauptungen am sichersten ergeben, und zu diesem Zweck wird es nöthig seyn, die Schrift ihrem Inhalte nach genau durchzugehen. —

Der Hr. Verf. wählte zu einem Beispiele, um die dringende Nothwendigkeit einer baldigen Verbesserung des Zustandes der livländischen Bauerwohnungen zu beweisen, eine Hütte, wie man sie in den mehresten Gegenden des Landes jetzt nur noch selten antrifft. Das, was er als ein Urbild eines livländischen Bauerhauses aufstellt, ist in allen Gegenden, wo nur etwas Wohlhabenheit und Ordnungsliebe unter den Bauern herrschen, eine Seltenheit, die man eher als eine Ausnahme von der Regel betrachten kann. So z. B. würde man in Lettland und in vielen Distrikten von Ehstland solche höchst elende Hütten, wie sie der Hr. Verf. als die Ursache der Verworfenheit ihrer Bewohner schildert, in den mehresten Gegenden vergeblich suchen, und die Beschreibung des sittlichen Zustandes der livländischen Bauern trifft den größten Theil der Bewohner dieses Landes wirklich nicht. Die mehresten Bauerhäuser sind nicht nur viel besser, als sie der Hr. Verf. beschreibt, sondern sie werden auch von viel glücklicheren, fähige:

ren und auch sittlich besseren und thätigeren Menschen bewohnt, als es in dem Buche heißt. Auf einzelne, jedoch gewiß nur sehr wenige Distrikte des Landes mag die Schilderung des Elendes und der Verworfenheit der Bauern vielleicht passen; in den bei weitem mehresten Gegenden hingegen findet man die Originale zu dem traurigen Gemälde, das der Hr. Verf. ganz im Allgemeinen von dem Zustande der livländischen Bauern entwirft, keinesweges, und die Schilderung paßt also nicht auf ganz Livland. Alle Schlüsse, die auf einzelne Beobachtungen gegründet sind, können auch nur für diese einzelnen Fälle gelten; wollte man sie aber auf andere ganz unähnliche Fälle anwenden, so müßten dadurch natürlicherweise unvermeidliche Irrungen und Mißverständnisse entstehen.

Der Hr. Verf. stellt gleich am Eingange seiner Schrift den Grundsatz auf: daß eine bessere Einrichtung der Bauerwohnungen bei den Bewohnern derselben eine Bervollkommnung ihres sittlichen Zustandes zur Folge haben werde, und glaubt, die Verbesserung müsse an den Häusern ihren Anfang nehmen, wenn das Volk sich bald auf eine höhere Stufe der Kultur erheben soll! —

Dieser Behauptung aber widerspricht die Erfahrung geradezu! — Dies ist, wie jeder aufmerksame

Beobachter des livländischen Bauern weiß, nicht der Weg, den die allmählig unter diesem Volke fortschreitende Kultur freiwillig wählt. Von der Verbesserung oder gänzlichen Umformung der bisherigen Bauerwohnungen darf man keine bedeutende Wirkung für die Vervollkommnung des sittlichen Zustandes der Bewohner erwarten; denn es ist bekannt, daß nur da, wo wegen günstiger ökonomischer Verhältnisse die Bauern wohlhabender sind, oder wo sie Wälder in der Nähe haben, aus welchen sie sich mit dem nöthigen Bauholze leicht versorgen können, die Verbesserung der Wohnungen allmählig, ohne alle Einmischung von Seiten der Gutsherren, von selbst erfolgte, da hingegen in anderen Gegenden alle Veränderungen, die einige wohlwollende Gutsbesitzer mit den Bauerhäusern vorzunehmen versuchten, weder auf den sittlichen noch auf den ökonomischen Zustand der Bauern einen merklichen Einfluß hatten. Da, wo die Bauern arm oder liederlich sind, leben sie schlecht, und werden elend leben, so lange sie ihre Unarten und üblen Gewohnheiten nicht ablegen; man gebe ihren Häusern übrigens irgend eine beliebige Form, so lange sie nicht ordentlicher in ihrer Wirthschaft werden und nicht eine reinlichere Lebensweise anfangen, werden sie immer in einem bedauernswürdigen Zustande bleiben, da sich bekanntlich der Zustand der Bewohner nicht nach den Häusern, sondern die Güte der Wohnungen eher

nach dem Wohlstande und dem Geschmacke ihrer Besitzer richtet. Wenn die Bauern in ganz Livland wirklich solche Halbbarbaren wären, wie der H. B. sie in der erwähnten Schrift schildert, so würde man vergeblich hoffen, sie bloß dadurch zu civilisiren und aus stumpfsinnigen Thieren (wie sie dort genannt werden) in aufgeklärte Menschen zu verwandeln, daß man die noch übrigen elenden Hütten wegschaffe und sie durch anders gebaute Häuser zu ersetzen suche. Wenn man den in Unsauberkeit aufgewachsenen Bettler in eine reinliche, wohleingerichtete Wohnung versetzt, so wird er sich bald mit allen Attributen seiner gewohnten Art zu umgeben wissen, und der Schmutz folgt ihm überall hin, so lange er die wahrlosten Sitten nicht ablegt, die ihm seine widerliche Umgebung erträglich, ja sogar angenehm machen. Das freundlich zu den Fenstern hereinströmende Tageslicht, von dessen Wirkungen der H. B. die Ermunterung des Landvolkes zu Fleiß und freudiger Geschäftigkeit erwartet, würde in diesem Falle auch nur dazu dienen, alle Gräuel der oft sehr weit getriebenen Unreinlichkeit zu beleuchten, und jeden, der da glaubte, die Sitten der Bauern ließen sich bloß durch eine veränderte Einrichtung ihrer Wohnungen verbessern, durch den klaren Augenschein von dem Gegentheile zu überzeugen. Glücklicherweise ist aber, wie gesagt, der elende Zustand des hiesigen Landvolkes nicht so allgemein, als der Hr. Verf. zu

behaupten scheint, indem er der nachtheiligen Schilderung dieser Volksklasse keine weitere Erklärung beifügt, wodurch der Unkundige leicht in den Fall kommen kann, auf das ganze Land anzuwenden, was doch nur von einzelnen Bauergesinden gelten kann. —

Da, wo unter den Bauern Wohlhabenheit und Ordnungsliebe mit einem etwas verfeinerten Sinne für Lebensgenuß herrschen, findet sich das Bedürfniß, bessere Häuser zu bewohnen, in der Regel von selbst ein; diese Art von Luxus zeigt sich bei einer gemächlicheren Lage bald, und wenn der Bauer nur nicht mit dringenden Nahrungsforgen zu kämpfen hat, so schafft er sich gewöhnlich selbst Bedürfniße, zu deren Befriedigung ihn nur Fleiß und ordentliche Wirthschaft führen. Jedoch bringt Nationalsitte und Gewohnheit auch hierin manche Ausnahme hervor; es giebt Gegenden, wo die Bauern wohlhabend und ordentlich sind, auf Verbesserung ihrer Häuser aber aus Vorurtheil keine Sorgfalt verwenden. Indessen pflegt man mehrentheils doch den Wohlstand eines ordentlichen Wirthes an dem Zustande der Gebäude oder doch wenigstens der Dächer seines Gesindes zu erkennen. Wo also die Bauern wohlhabender, ordentlicher, fleißiger, und daher auch wirklich sittlich besser und klüger sind, da wohnen sie gewöhnlich auch besser, aber nur immer deswegen, weil sie in der allmählig fortschreitenden Ausbildung schon so weit

vorgeführt sind, daß sie den mangelhaften Zustand ihrer Wohnungen selbst erkennen. Wo sie durch Fleiß, ordentliche Wirthschaft, oft auch durch Belehrung und besseres Beispiel allmählig in einen gemächlicheren Zustand und auf eine höhere Stufe der Kultur gebracht worden sind, gewöhnen sie sich auch bald eine reinlichere Lebensweise an, und zu dieser gehört natürlich auch eine zweckmäßiger eingerichtete Wohnung. So lange aber den Bauer der Schmutz in seiner Wohnung nicht anekelt, wird man vergeblich bemüht seyn, diesen hinwegzuschaffen.

Wenn dem Bewohner einer unsauberer Hütte die Unbequemlichkeit derselben erst bemerkbar und unangenehm wird, dann kann man darauf rechnen, daß er eine höhere Stufe der sittlichen Bildung erstiegen hat, und dann fängt er auch ohne weitere Aufforderung gewiß von selbst bald an, seine Wohnung auf einen seinen Bedürfnissen und Beschäftigungen angemessene Art zu verbessern; eine Erscheinung, die in vielen Gegenden von Livland, namentlich in Lettland, schon seit langer Zeit als ganz bekannt und alltäglich betrachtet wird.

Ueberall, wo die Bauern ihre Wohnungen freiwillig besser und reinlicher einrichteten, geschah dieß nur, weil sie mehr Sinn für Ordnung und Reinlichkeit erlangt hatten; die Verbesserung der Häuser

war also eine Folge, aber nicht die Ursache der Veränderung ihrer Sinnesart. Daß übrigens der schlechte Zustand der Bauerhäuser der Ausbildung der Fähigkeiten und des Fleißes ihrer Bewohner nicht als die einzige Ursache durchaus und immer im Wege steht, erkennt man daran, daß sehr ordentliche, rechtliche, fleißige und vernünftige, selbst wohlhabende Bauern in manchen Gegenden schlecht wohnen, weil es an diesen Stellen nun einmal alte Sitte und Gewohnheit ist, so und nicht anders zu wohnen. Indessen wird es immer leicht seyn, solche in vieler Rücksicht dem größern Haufen schon weit vorgeschrittene Bauern von den Vortheilen gewisser zweckmäßiger Abänderungen in ihren Häusern zu überzeugen, und es wird gewiß ohne große Mühe gelingen, das wirklich Nachtheilige in ihren Wohnungen allmählig abzuschaffen. —

Als einen besonderen Fehler der bisher unter den livländischen Bauern gebräuchlichen Bauart rügt es der Hr. Verf., daß die Häuser für ihre Bewohner un bequem seyen. —

Dies muß freilich jedem, der mit der Lebensweise des hiesigen Landvolkes und mit den Bedürfnissen dieser Volksklasse nicht gehörig bekannt ist, so scheinen; indessen wenn das wirklich der Fall wäre, so müßten die Bauern selbst diese Unbequemlichkeit

doch wohl am empfindlichsten fühlen, da sie gezwungen sind, ihr ganzes Leben in diesen Häusern zuzubringen. Davon aber hat gewiß noch niemand in Livland gehört, daß die Bauern mit der Einrichtung ihrer Häuser unzufrieden wären! Geringe Abänderungen in der inneren Einrichtung derselben haben sie in neueren Zeiten wohl vorgenommen, aber im Ganzen sind sie von der Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit ihrer Wohnungen so sehr fest überzeugt, daß man gewiß immer vergeblich bemüht seyn wird, sie von dem Gegentheile zu überreden. Sie haben bis jetzt noch fast alle Versuche, ihnen anders gebaute Häuser gewaltsam aufzudringen, durch die beharrlichste Widerseßlichkeit gegen die ihnen unangenehmen Neuerungen zu entkräften gewußt; überall zeigten sie den entschiedensten Widerwillen dagegen, in Häusern, die man ihnen anwies, die aber ihrer Lebensweise und ihren Bedürfnissen nicht zusagten, und in welchen sie sich selbst noch nach Jahren, wenn sie sie gezwungenerweise bewohnen mußten, immer fremd und unheimlich fühlten, zu wohnen. Wären die, nach herrschaftlicher Sitte erbauten und ihnen unentgeltlich von ihren wohlwollenden Gutsherren überlassenen Gebäude ihnen weniger unbequem gewesen, so hätten sie nicht jedes Mittel angewandt, um sie nur so bald als möglich wieder verlassen zu dürfen, wie es in der Regel geschah. — Schon mehrere Gutsbesitzer haben es versucht, für ihre Bauern

Häuser zu bauen, die nach ihrer Ansicht weit zweckmäßiger eingerichtet waren, als die gewöhnlichen Bauernwohnungen, die den Bauern aber demungeachtet immer, so lange sie in selbigen leben mußten, so unangenehm blieben, daß sie sie sogleich verließen, als sich es nur thun ließ. Sie bezogen lieber die elendesten Hütten, die sie sich bald in Wohnhäuser nach ihrem Bedürfniß umschufen, als daß sie länger in den für ihre Lebensweise durchaus nicht passenden Häusern hätten leben sollen, und ließen diese verfalschen. Solche Fälle gab es mehrere hier im Lande. Beispiele verschiedener Art liefern die Güter Gerwafant, Galis, u. a. m. Dies ist wohl ein deutlicher Beweis, daß man die livländischen Bauern von der Unbequemlichkeit ihrer gewöhnlichen Wohnungen nicht leicht überzeugen wird, und daß sie zugleich das Bedürfniß der Bequemlichkeit sehr lebhaft fühlen müssen, da sie sich trotz aller Mühe ihrer Herrschaften nicht wollen überreden lassen, das, was ihnen bei ihrer Lebensweise zum Bedürfniß geworden ist, gegen etwas neues zu vertauschen.

Indessen, wenn sich für die Beibehaltung der jetzigen Form der Wohngebäude des hiesigen Landes nichts weiter, als die alte Gewohnheit anzuführen ließe, so wäre das vielleicht noch immer kein hinlänglicher Grund, eine Veränderung derselben für nachtheilig zu erklären. Da es aber bei einer ge-

naueren Untersuchung sich ergiebt, daß diese Häuser, mit einigen leicht anzubringenden Verbesserungen, weder unbequem noch ungesund, sondern im Gegentheil in dem hiesigen rauhen Klima, in verschiedenen Rücksichten, allen anders gebauten Häusern vorzuziehen sind, so ist die eben angeführte Vorliebe der Bauern für die gewöhnliche, durch Erfahrung von undenklichen Zeiten her bewährte Bauart wohl nicht grundlos, und verdient gewiß, daß man darauf Rücksicht nimmt. — Wolte man den Häusern eine ganz neue Einrichtung geben, so würden die Bewohner derselben, plötzlich aus ihrer gewohnten Lebensordnung herausgerissen, sich in ihren neuen Wohnungen immer fremd und gezwungen fühlen. Die zu ihren Beschäftigungen nöthigen Bequemlichkeiten würden ihnen fehlen, sie könnten ihre Geschäfte nicht mit der gewohnten Leichtigkeit besorgen, ihre ganze häusliche Einrichtung erlitte eine ihnen höchst beschwerliche Veränderung, und sie wären, in eine ihnen fremde und widerliche Lebensweise hineingezwängt, der größten Erquickung nach vollbrachter Arbeit, des wohlthuenden Gefühls der Gemächlichkeit und Ruhe beraubt. Ein solcher Zwang würde ihnen den lebhaftesten Widerwillen gegen die neue Ordnung einflößen, und es würde immer wieder geschehen, was auf einzelnen Gütern schon öfter geschah — die Bauern würden nämlich die neu erbauten Häuser verlassen und lieber die elendesten Hütten, als diese

von ihren Wohlthätern ihnen wider ihren Willen aufgedrungenen Gebäude bewohnen.

Der livländische Bauer ist durch Erziehung und Gewohnheit so sehr für die bisherige Einrichtung seiner Wohnung eingenommen, daß es nicht rathsam wäre, ihn zwingen zu wollen, diese gleich, ohne weitere Vorbereitung, zu verlassen; seine Anhänglichkeit an die uralte Nationalsitte würde sich nur mit großen Schwierigkeiten überwinden lassen. Diese gewiß wahre Bemerkung führt wenigstens auf eine sehr wichtige Rücksicht, die bei jeder künftigen Verbesserung der bisherigen Bauerwohnungen durchaus nicht aus den Augen gesetzt werden dürfte; es ist nämlich ganz gewiß: daß immer nur diejenige Verbesserungsart der livländischen Bauerhäuser als die zweckmäßigste und nützlichste zu betrachten seyn wird, bei welcher die innere Einrichtung der Wohnungen so wenig als möglich abgeändert zu werden braucht. Nur solche Neuerungen werden bei den Bauern leichten Eingang finden, die, indem sie sich dem schon bestehenden Alten möglichst anschließen und alles Unschädliche in der bisherigen Einrichtung unverändert lassen, zugleich das wirklich Nachtheilige und Fehlerhafte abändern, und auf diese Weise die Bauern unmerklich auf eine bessere, reinlichere Lebensart vorbereiten. — Es ist übrigens unleugbar, daß es bei den Bauern in einzelnen Gegenden, wo sie bis jetzt

noch schlecht eingerichtete Häuser bewohnen, zur Aufklärung ihrer Begriffe über ihren eigenen Vortheil führen würde, wenn man sie allmählig mit der größeren Bequemlichkeit einer besseren Wohnung bekannt zu machen suchte. Da es in vielen Gegenden schon Bauerhäuser genug giebt, die man ihnen als Muster zur Nachahmung aufstellen könnte, so ist es die Pflicht aller besser Unterrichteten, sie durch ihr Beispiel zu belehren, und es wird unstreitig die heilsamsten Folgen haben, wenn man die Bewohner schmutziger Hütten durch den Augenschein zu überzeugen sucht, daß es nur einer geringen Abänderung in der inneren Einrichtung ihrer Häuser bedürfte, um sie in sehr bequeme, freundliche und reinliche Wohnungen zu verwandeln. — Dies sollte der Zweck jedes Verbesserungsplanes seyn — eine gänzliche Umformung der Häuser des livländischen Bauern aber sollte eigentlich niemand vorschlagen, der es mit diesem Stande so gut meint, als er es verdient! —

Der Hr. Verf. rügt die in den schlechten Bauerhütten gebräuchliche Gewohnheit: die Thüren offen stehen zu lassen, so lange der Ofen geheizt wird, um den Rauch hinauszuziehen zu lassen. Gerade dadurch aber, daß die Stube jeden Morgen mit Rauch angefüllt wird, und die Thüren geöffnet werden müssen, um ihm den Ausgang zu gestatten, wird die Luft in der ganzen Stube wenigstens einmal täglich

vollkommen erneuert. Diese Rauchwolken führen, indem sie hinausziehen, die bösen Dünste, die in den Stuben, wo so viele Menschen beisammen wohnen, natürlich in Menge erzeugt werden, mit hinaus, und gerade dieser täglich statt findende Luftwechsel verhütet sehr wahrscheinlich die Entstehung mancher ansteckenden Krankheit, zu welcher der Stoff in den mit Bewohnern angefüllten Stuben häufig erzeugt wird. Wie wohlthätig dieser tägliche Luftwechsel auf die Stubenluft in den Bauerhäusern wirkt, und welche der Gesundheit sehr zuträgliche Folge die Gewohnheit der Bauern hat, sich der Thüre in ihren dunklen Häusern zuweilen statt eines Fensters zu bedienen, und sie deswegen öfter offen stehen zu lassen, erkennt man leicht, wenn man die Zimmerluft in den sogenannten Hofsherbergen, die dem Gesinde gänzlich eingeräumt sind, mit der Luft in den Bauerstuben vergleicht. In solchen Gesindestuben herrscht gewöhnlich eine höchst verdorbene, durch die Unsauberkeit der Bewohner mit Ausdünstungen aller Art angefüllte erstickende Luft, die weit unerträglicher, und gewiß der Gesundheit auch nachtheiliger ist, als der Rauchgeruch in den Bauerhäusern. Weil in solchen, mit wohlverwahrten Thüren und Fenstern versehenen Stuben kaum ein merklicher Luftwechsel statt findet, so sammeln sich dort die bösen Dünste aller Gattungen an, und solche zwar helle, aber mit unerträglichem Gestanke angefüllte Stuben verdienen gewiß nicht auf Kosten der freilich

nicht so hellen, aber für die Bewohner derselben un-
 streitig gesünderen Bauerwohnungen erhoben zu wer-
 den. Daß es indessen gut wäre, wenn jeder Bauer
 neben der ihm unentbehrlichen Rauchstube ein paar
 helle, rauchfreie Zimmer in seinem Hause hätte, ist
 gewiß; man sollte aber mit dem Rauche aus dem täg-
 lichen Aufenthaltsorte der Bauern nicht zugleich die
 ganze Einrichtung der Häuser verbannen wollen, da
 diese in mancher Rücksicht unstreitig sehr zweckmäßig
 und bequem ist. Es ist in vielen Gegenden von Liv-
 land schon von den Bauern selbst lang anerkannt, daß
 es besser und angenehmer ist, des Tags über in hellen,
 völlig vom Rauch befreiten Zimmern zu leben, als in
 dunklen Rauchstuben, und sie haben sich solche Zimmer
 an ihren Häusern angebaut. Gewöhnlich hat dort
 der Wirth ein eigenes, und auch der Knecht ein geräu-
 miges Zimmer, welche beide mit Fenstern versehen,
 hell und freundlich sind, und durch den Kiegenofen er-
 wärmt werden. Zum Schlafen bedient sich jedoch das
 Gesinde auch dort noch der warmen Kiege, alle feinem
 Arbeiten aber werden des Tags über in diesen hellen
 Zimmern vorgenommen. In solchen Häusern leben
 die Bauern weit reinlicher, als in den dunklen Rauch-
 stuben; aber nur, weil sie diese Verbesserung ihrer
 Häuser freiwillig unternahmen, und ihre Lebensweise
 nach diesen von ihnen selbst so eingerichteten Wohnun-
 gen allmählig reinlicher einrichteten. Der Schmutz
 war ihnen in den Stuben zuwider, weil ihr Sinn für

Reinlichkeit und Ordnung verfeinert war, und nur aus diesem Grunde brachten sie diese zweckmäßige Veränderung in ihren Wohnungen an. Ein Beweis, daß eine bessere häusliche Einrichtung nur die Folge einer höheren Ausbildung des Bauern ist, und daß diese von selbst erfolgt, wenn er die Vorzüge einer reinlichen Lebensweise nur erst anfängt anzuerkennen.

Was der H. V. über die Vernachlässigung der Kranken sagt, bewiese wohl nur die Fühllosigkeit ihrer Wärter, wo es zuträfe, da es augenscheinlich ist, daß alle die den Kranken so gefährlichen Beschwerden nur eine Folge der Vernachlässigung wären. Denn bekanntlich sind die Rauchstuben, aus Mangel an hinlänglichen Oeffnungen in den Wänden, so dunkel; aber eben aus demselben Grunde muß in denselben ja, wie es leicht einzusehen ist, weniger Zug stattfinden können, als in irgend einer anders eingerichteten Stube, und wenn die Kranken nicht gerade neben der offenen Thüre liegen, so leiden sie vom Zuge gewiß nicht. — Es ist überdem auch eine falsche Vorstellung wenn man glaubt, daß die livländ. Bauern stundenlang in einer dichten Rauchwolke leben, wie es dem von außen hineinschauenden Fremden auf den ersten Anblick wohl scheinen mag. So lang der Ofen geheizt wird, steigt der Rauch in der Stube auf, aber aus bekannten Gründen erhebt er sich bald in die höchste Region, und die untere Luftschicht ist, unter:

dessen daß an der Decke eine dicke Rauchwolke schwebt, völlig klar und rein. Die Kranken liegen also in den abgelegenen Winkeln der Stube in ihren Betten, und die Gesunden, die in dieser Zeit in der Stube beschäftigt sind, sitzen auf niedrigen Bänken in einer reinen, völlig rauchreien Luftschicht. Nur wenn man sich aufrecht in eine eben angeheizte Rauchstube stellt, dann ist man von Rauch umgeben, die Bauern aber wissen diese Beschwerde sehr wohl zu vermeiden.

Die hier im Lande hin und wieder herrschenden Augeübel müssen wohl eine andere Ursache haben, als den Rauch in den Wohnungen der Bauern, da sie in manchen Gegenden, wo das Landvölk noch zum Theil in Rauchstuben lebt, nicht herrschend sind, und hingegen Personen, die nie vom Rauche zu leiden haben, ebenfalls davon befallen werden. Sie mögen daher ihren Ursprung wohl in der Witterung, im Klima oder sonst in gewissen örtlichen Verhältnissen haben. Daß jedoch der Rauch den schon entzündeten Augen derjenigen, die sich ihm z. B. beim Anheizen des Ofens nothwendig bei ihren Beschäftigungen aussetzen müssen, schädlich seyn muß, ist natürlich. Indessen wenn die Bauern allmählig in ihren Häusern neben den Rauchstuben überall helle Zimmer werden angebaut haben, so werden die Augenkranken sich vor allem Rauche völlig schützen können, und es wird dann überhaupt möglich seyn, alle Kranke gänzlich von den Ge-

sunden abzusondern. Ein Hauptvorthail dieser Einrichtung, die sie besonders empfehlungswerth macht.

Der H. B. tadelt es, daß in den livländ. Bauerhäusern mehrere Menschen eng beisammen wohnen, und einander beschwerlich fallen müssen. Dieß würde aber auch in den Häusern nach seiner Angabe, vorausgesetzt daß nicht jede einzelne Familie ein eigenes Haus besäße, ebenfalls der Fall seyn, und wenn die Volksmenge sich, wie es bisher immer geschehen ist, noch vermehrte, dann würden die Menschen endlich weit enger beisammen leben müssen, als in den gewöhnlichen Bauerhäusern, besonders wenn diesen noch bewohnbare Zimmer angebaut werden, und der wohlthätige Luftwechsel fände in den nach dem neuen Plane erbauten Häusern nicht einmal statt. Die Folgen, die für die Gesundheit des Landvolkes daraus entstehen müßten, lassen sich leicht voraus sehen. —

Bei Gelegenheit der Aufzählung aller Eigenschaften eines livländischen Bauerhauses hat der H. B. einen Hauptvortzug dieser Gebäude übergangen: sie sind nämlich immer äußerst trocken, und halten ganz unvergleichlich warm! — Welchen unschätzbaren Werth sie schon einzig wegen dieser letztern Eigenschaft für ihre Bewohner haben müssen, wird derjenige am besten zu würdigen wissen, der einmal Gelegenheit gehabt hat, bei recht strenger Kälte sich in eine solche stets warme

Hütte zu retten. Bei solchen Gelegenheiten erscheinen dem vor Kälte Erstarrten diese düstern Hütten gewiß viel freundlicher, als die steinernen Krüge mit ihren über und über verklebten Fenstern, in denen man sich kaum vor dem Erfrieren schützen kann. Mancher, der bei der ungewöhnlich heftigen Kälte des verfloffenen Winters zwischen seinen bemalten Wänden in Pelze gehüllt, zitterte, und vergeblich die dünnen Mauern und das kalte Wetter verwünschte, würde über die unscheinbaren Wohnungen des hiesigen Bauern glimpflicher und richtiger urtheilen, wenn er wüßte, wie wohl sie sich in ihren warmen Stuben befanden, unterdessen daß in den mehrsten Häusern der Städte die Kälte fast unerträglich war. So warm, als diese Hütten, hält nicht leicht ein anderes Haus, das nicht eine ähnliche Einrichtung hat. Der Stubenofen des Bauerhauses, den der H. V. wegen mancher anscheinenden Fehler sowohl, als auch wegen seiner mißfälligen Form tadelt, hat die Eigenheit, eine ansehnlich geräumige Stube von bedeutender Höhe bis auf einen hohen Grad zu erhitzen, und die Wärme zugleich so nachhaltig zu verbreiten, daß die des Morgens geheizte Stube den ganzen Tag hindurch gleich warm bleibt. Wenn die Steine in dem Gewölbe erst erhitzt sind, dann strahlen sie die Wärme allmählig sehr gleichmäßig aus, und obgleich es wohl scheinen mag, daß zur Erhitzung der dicken Mauer ein bedeutender Holzaufwand erforderlich sei, so sind solche Oefen doch die holzersparendsten für

diesen Zweck. Daher hat man sie auch, nach vielfältig darüber angestellten Versuchen, für die Kiegen immer beibehalten. — Aus einem Ofen, der mit einem Schornsteine in Verbindung steht, entweicht der warme Rauch durch den Schornstein unbenutzt; alle Wärme, die der Rauch aus dem Ofen mitnimmt, geht völlig verloren. Bei diesen Kiegenöfen hingegen steigt er in das aufgesteckte Korn hinauf, setzt dort seine noch übrige Wärme völlig ab, und hilft das Getreide trocknen. Auf diese Weise geht gar keine Wärme ungenutzt verloren, und die bekannte Erfahrung, daß die Bauern zum Erheizen ihrer Häuser eine verhältnißmäßig sehr geringe Quantität Holz verbrauchen, läßt sich hieraus erklären.

Der hohe Wärmegrad in den Wohnungen der hiesigen Bauern ist ein nothwendiges Erforderniß ihrer Existenz. Wenn man ihnen diese warmen Stuben nehmen wollte, so würde man sie um ihre Gesundheit bringen. Da sie in der schlimmsten Witterung sich oft Tage lang ununterbrochen der Mäße, oder auch der heftigsten Kälte aussetzen müssen, ohne sich, wegen ihrer Beschäftigung, sorgfältig durch Kleidung dagegen verwahren zu können, so dient ihnen diese Stubenwärme ohne allen Zweifel zur Erhaltung der Gesundheit, indem sie die unterbrochene Transpiration immer wieder herstellt. Sie ist daher, wie die Erfahrung lehrt, das sicherste Mittel, um den Krankheiten, die

sonst als eine Folge der beständigen Erkältungen unter dieser Volksklasse gewiß eintreten würden, vorzubeugen. Die Wärme ist diesem Volke so sehr angenehm, daß selbst auf den Höfen das Gesinde im Herbst und im Winter gewöhnlich gern in den warmen Kiegen zu schlafen pflegt, um dort bei einer Glut, die einem weichlich Erzogenen fast unerträglich wäre, in dem behaglichsten Genusse zu schwelgen, und sich dann im hohen Grade erhitzt, sogleich wieder der strengsten Witterung ohne Schaden für die Gesundheit auszusetzen. Selbst die, in mancher Hinsicht weit besser lebenden Russen, haben dasselbe Bedürfniß. Nicht zufrieden mit dem ohnehin schon sehr hohen Wärmegrade ihrer Bohnstuben, legen sie sich gern noch auf den Ofen, der dazu eine eigene Vorrichtung erhält, und erholen sich auf dem glühenden Mauerwerk liegend, von der am Tage ausgestandenen Kälte. Auf einem solchen glühenden Roste ausgestreckt, auf dem der minder handfeste Fremde, wenn er eine Nacht darauf zubringen müßte, sich zu einem Märtyrertode verurtheilt halten würde, befinden sie sich so wohl und behaglich, daß sie auf einen solchen Platz einen ganz besonderen Werth setzen. —

Was der H. B. über das unfreundliche Ansehen der Bauenhäuser sagt, gründet sich auf so sehr relative Begriffe, daß darüber eigentlich nichts entschieden werden kann. Wenn er indessen die Dunkel-

heit der Stuben tadelt, so wird ihm gewiß jeder beistimmen, der das häusliche Leben des Bauern kennt.

Der ohnehin kurze Wintertag entweicht aus den düsteren Rauchstuben noch früher, und wenn der Bauer zu seinem täglichen Aufenthalte keine helle warme Kammer in seinem Hause neben der ihm übrigens unentbehrliche Korndarre hat, so ist er zuweilen gezwungen, manche Stunde aus Mangel an Beleuchtung müßig zuzubringen. Diesem Uebel ist jedoch, wie gesagt, in vielen Gegenden von Livland schon längst durch solche angebaute Zimmer abgeholfen.

Die übrige Schilderung des häuslichen Lebens der Bauern beweist immer nur, daß einem anders erzogenen manches uuerträglich scheint, was den Bauern gar nicht beschwerlich ist. Wenn z. B. der Fremde beim Hereintreten vor der ihm aus dem Hause entziehenden Rauchwolke zurückprallt, so ist dieses den von Jugend an daran gewöhnten Bauern so wenig beschwerlich, daß sie über das Entsetzen des Zurückprallenden nur lachen würden, aber keinesweges von dieser Plage so sehr angegriffen werden, als man sich vorstellen sollte. Wenn man mit dem Geiste und der Lebensweise der Bauern und mit mancher, von der Beschäftigung dieser Volksklasse unzertrennlichen Gewohnheit nicht hinlänglich vertraut ist, so kann man sich nie ganz in ihre Stelle versetzen, und man darf ihnen nicht die

eigenen Ansichten und Gefühle unterschieden, da sie bei derselben Veranlassung, oft sehr verschieden fühlen und sehr verschiedene Ansichten von vielen Dingen haben. So z. B. wird gewiß kein livländ. Bauer den Stadtbewohner im Winter um die zwar reine, frische aber nur mäßig erwärmte Luft in den hellsten Zimmern beneiden; sein oft dunkler und schmutziger, aber wärmer Winkel ist ihm weit lieber, als der glänzendste Pallast. Ueberhaupt sollte man sein eigenes Gefühl nie auf Menschen übertragen, die auf einer ganz andern Stufe der Kultur stehen; dadurch entstehen leicht Mißverständnisse und ungegründete Voraussetzungen, die zu unzulänglichen Maßregeln in der Ausübung führen können.

Wenn der H. B. nach seiner Ansicht, manches in dem Zustande des livländischen Landvolkes beklagenswerth findet, was der Bauer schwerlich gegen die ihm angebotenen Verbesserungen vertauschen würde, so ist dieß immer ein Beweis seiner menschenfreundlichen Gesinnung, und wenn der Unkundige sich dadurch auch vielleicht eine etwas unrichtige Vorstellung von dem Zustande dieser Volksklasse zu machen veranlaßt wird, so spricht sich doch zugleich in der Art, wie dieses alles vorgetragen ist, die beste Absicht sehr deutlich aus.

Daß er aber, nachdem er das düstere, von einzelnen ärmlichen Hütten, entlehnte Bild des Elendes

und der Verworfenheit des livländischen Bauern mit der größten Lebhaftigkeit ausgemalt hat, der Peitsche auf einer Art erwähnt, die dem Fremden einen durchaus unrichtigen Begriff von der Behandlungsweise des livländischen Bauern beibringen muß, ist nicht wohlgethan. Da der H. B. seiner Angabe zu Folge selbst ein Gutsbesitzer ist, so muß er es wissen, daß die Peitsche schon längst aufgehört hat, das gefürchtete und oft gemißbrauchte Werkzeug der Willkühr in der Hand der eigenmächtigen Gewalt zu seyn. Er muß die strengen Verordnungen einer weisen und milden Regierung kennen, durch welche das Verhältniß der Gutsbesitzer zu ihren Bauern so genau bestimmt und festgesetzt ist, daß kein Mißbrauch irgend einer Gewalt statt finden kann. Daß die Bauern jetzt größtentheils nur noch von Richtern, die sie aus ihrer Mitte selbst erwählen, gerichtet und bestraft werden, muß dem H. B. bekannt seyn, da er als Gutsbesitzer gewiß oft genug Gelegenheit erhält, sich von der Existenz dieser Einrichtung zu überzeugen; und dieß hätten ihn bei seiner sonst unverkennbaren Humanität, und bei der Reinheit seiner Absicht, abhalten sollen, eine Aeußerung zu thun, die leicht zu falschen Deutungen Veranlassung geben kann.

Eine Behauptung kommt in dieser Schrift vor, die so übertrieben ist, daß man sie für einen Schreib- oder Druckfehler halten möchte. Es heißt nämlich:

drei Viertel der Population werden hier im Lande durch Krankheiten, wegen der mangelhaften Einrichtung der jetzigen Bauerwohnungen, in dem zartesten Alter hinweggerafft. Wenn diese Angabe nur noch irgend einer Widerlegung bedürfte, so könnte diese aus allen Kirchenbüchern und Listen über die Volkszählungen mit der größten Leichtigkeit geführt werden. Wäre die Sterblichkeit unter den Kindern hier zu Lande so ganz beispiellos und unerhört groß, so müßte das Land ja nothwendig schon längst völlig entvölkert seyn; wenn eine in diesem Grade verheerende Pest unter den Kindern der hiesigen Bauern nur wenige Jahrzehende hintereinander herrschte, so würde es ja bald keiner Verbesserung der Bauerhäuser mehr bedürfen, da es dann in Zukunft keine Bewohner mehr für selbige gäbe! Das aber ist glücklicherweise nicht zu befürchten, denn trotz der ansteckenden Krankheit, die vor einigen Jahren eine große Menge Menschen hier im Lande hinwegraffte, und ungeachtet der starken Rekrutenaushreibungen in den lektverflossenen Jahren, hat sich die Volksmenge selbst jetzt im ganzen nicht vermindert, sondern in vielen Gegenden hingegen vermehrt; eine solche Angabe hat also nicht die geringste Wahrscheinlichkeit.

Der H. B. geht nun zu mancherlei Verbesserungs-
vorschlägen über, die ebenfalls einer genaueren Betrachtung bedürfen.

Die Nachtheile, die für die Bauern durch den beständigen Aufenthalt in einer dunklen Rauchstube entstehen, sind unlcugbar, und es ist zu wünschen, daß bald jeder Bauer neben der Korndarre ein paar helle, reinliche Zimmer in seiner Wohnung haben möge. — Dieß sollte der nächste Zweck einer jeden Verbesserung der Bauernwohnungen seyn, und von dieser Seite ist jeder Vorschlag zu Neuerungen der Art ganz besonders zu berücksichtigen; denn obgleich der Rauch wohl nicht als der Gesundheit so nachtheilig betrachtet werden kann, so ist er doch eine Veranlassung zu der Unreinlichkeit der Wohnstuben, und wirkt in dieser Hinsicht sehr nachtheilig auf die Sitten der Bewohner derselben. Was der H. B. aber sonst noch als Verbesserungen vorschlägt, ist nicht so leicht auszuführen, wie es von ihm dargestellt wird, und würde auch nicht immer die erwarteten Folgen haben.

Vor allen Dingen sollen, wie er vorschlägt, die Kiege (die Korndarren nebst den Dreschtemmen) künftig von den Wohnhäusern der Bauern abgesondert angelegt werden, und mehrere Gesinde sollen an einer gemeinschaftlichen Kiege Antheil nehmen. Dieser Vorschlag wäre, selbst auf den Fall, daß er sich ohne große Unbequemlichkeit für die Bauern ausführen ließe, nur für die Gegenden etwa anwendbar, wo die Bauern in Dörfern beisammen leben; er bliebe also nur auf einen einzelnen Theil von Livland eingeschränkt,

da es wohl niemand einfallen kann, ihn auch bis auf die Distrikte, wo die Bauern in einzelnen Gesinden zerstreut leben, auszudehnen, Alle Letten und viele Ebsten wohnen bekanntlich nicht in Dörfern, sondern in oft weit von einander abgelegenen Gesinden zerstreut. Sollten diese gemeinschaftliche Riegen für mehrere Gesinde zugleich erbauen, so würden sie einen großen Theil des Herbstes nur mit dem Hin- und Herfahren zu der Riege und von dort nach Hause hinbringen, und endlich nach einer Menge beschwerlicher Fahren und mit vieler Mühe einen Zweck erreichen, zu dem sie jetzt mit der größten Leichtigkeit, ohne bedeutenden Kraftaufwand, gelangen. Wie sehr der Anspann dadurch leiden müßte, und wie den Bauern das Dreschen dadurch bis zu einem fast unerträglichem Grade erschwert würde, ist leicht einzusehen! — Einen solchen Vorschlag wird daher auch gewiß niemand im Ernste machen! —

Jedoch selbst da, wo die Bauern in Dörfern beisammen leben, stehen der Ausführung dieses Planes Schwierigkeiten im Wege, die sie auf jeden Fall sehr erschweren würden. — Bekanntlich pflegt der Bauer seine Erndte nicht zugleich, sondern allmählig, wie es ihm seine Muße erlaubt, nur bei wenigen Fudern auszudreschen. Er nimmt dieses Geschäft vor, wenn ihn keine andere wichtige Arbeit daran hindert, und wenn er sein Gesinde zu Hause hat. Muß er sich selbst von

Hause entfernen, oder sind seine Leute zum Theil abwesend, so eilt er mit dem Dreschen nicht, sondern wartet bis auf eine gelegener Zeit. Sollte man ihm nun eine Tenne anweisen, wo er gemeinschaftlich mit andern Gesinden seine Erndte ausdreschen sollte, so müßte ganz natürlich auch eine gewisse regelmäßige Ordnung in dieses Geschäft gebracht werden; er müßte es auf jeden Fall in vorher bestimmten Stunden verrichten, und nach regelmäßigen Zwischenzeiten damit abwechseln, so wie er an die Reihe käme, weil sonst die Kollisionen kein Ende nehmen würden. Aufschieben dürfte er die Arbeit nicht, um seinen Mittheilhabern nicht im Wege zu seyn. Gerade dieser Zwang aber wäre ihm drückender, als man sich vorstellen sollte, wenn man seine Lebensordnung nicht genau kennt. Er würde sich in seiner ganzen Wirthschaft gezwungen und gestört fühlen, indem er eine Arbeit, die er freiwillig zu dieser Zeit nicht vornehmen würde, seinen Nachbarn zu gefallen, trotz aller Hindernisse und Abhaltungen, zur bestimmten Stunde verrichten müßte. Der dadurch unvermeidlich entstehenden Mißhelligkeiten nicht zu gedenken, würde es ihm auch wirklich zu einer drückenden Beschwerde reichen, wenn man ihm eine solche, in seine übrige Lebensweise und in die Reihe seiner übrigen Beschäftigungen durchaus nicht hineinpaffende Ordnung gewaltsam aufdringen wollte. — Sollte indessen diese Einwendung, die jeder vernünftige Bauerswirth auf die Frage: was seine Meinung über einen

solchen Vorschlag sei? zu erwiedern pflegt, als unbedeutend verworfen werden, so wären denn doch manche andere Uebequemlichkeiten, welche als Folgen einer Neuerung dieser Art eintreten würden, nicht abzuleugnen. Der H. B. schlägt nämlich vor, die Scheunen für den Vorrath von Viehfutter, die bisher gewöhnlich den Ställen angebaut wurden, sollten künftig auf freiem Felde neben den Riegen stehen! — Das aber würde sich gewiß kein Bauer, dem sein Eigenthum lieb ist, gefallen lassen; denn alle so von den Häusern entfernt aufbewahrten und völlig unbewachten Vorräthe würden ganz bestimmt immer fort bestohlen werden. Leider ist es bekannt genug, daß man sich nicht immer auf die Rechtlichkeit der Bauern verlassen kann, und wie sehr man irren würde, wenn man sie für so stumpfsinnig und dumm halten wollte, als wie sie zuweilen wohl vorsätzlich scheinen. — Sie stehlen nicht nur gern, sondern oft auch mit vieler Schlaueit und Gewandheit, und sind nichts weniger als träge und einfältig, wenn es darauf ankommt, ihre Diebereien zu verbergen und den angestellten Nachsuchungen zu entgehen.

Der Futtervorrath müßte also wohl, wie bisher, in der Nähe der Wohngebäude aufbewahrt werden; dann aber entstünde dem Bauer durch die nothwendigen Fuhren, die er deswegen machen müßte, eine

große Beschwerde mehr, da er das Korn von den Feldern nach der von seiner Wohnung entfernt liegenden Riege, und hernach alles noch einmal nach seinem Hause führen müßte; eine doppelte Arbeit, die jetzt dadurch vermieden wird, daß das im Hause ausgedroschene Korn und Stroh &c. sogleich dort liegen bleibt. Der Bauer würde diese ihm so beschwerliche Neuerung immer für ganz überflüssig halten, und die nachtheiligen Wirkungen derselben um so lebhafter fühlen, je weniger er im Stande wäre, die ihm unbekanntem Vorzüge einer solchen Einrichtung einzusehen; er würde sich daher gewiß nur mit Widerwillen und Verdruß in die neue ihm aufgedrungene Ordnung fügen, und der mit einer Einrichtung dieser Art schon ohnehin ganz unzertrennlich verbundene Zeitverlust würde durch die Verdrossenheit, mit welcher die dadurch vermehrten Arbeiten geschähen, noch um vieles vergrößert. — Es könnten auch leicht, ohne Schuld der Theilhaber an einer gemeinschaftlichen Riege, Abhaltungen eintreten, die den regelmäßigen Fortgang der Arbeit unterbrechen, und Gelegenheit zu den beschwerlichsten Kollisionen geben könnten. So z. B. müßte das Windigen des ausgedroschenen Getreides doch unstreitig in der Riegenteime geschehen. Wenn aber nun zur bestimmten Zeit kein Wind wäre, und einer der Theilhaber sein ausgedroschenes Korn nicht windigen und aus der Riege fortschaffen könnte, würde derjenige seiner Mittheilhaber, den nach ihm die Reihe trafe, wohl auf die ein:

getretene Windstille Rücksicht nehmen, und nicht lieber den in seiner Arbeit gestörten Vormann zu vertreiben suchen, um nicht selbst auch in seiner Wirthschaft aufgehalten zu werden? — Es ist eine bekannte Erfahrung, daß unter den Bauern in Lettland alle diejenigen, die sich neu anbauen, immer bemüht sind, sich von andern Gesinden möglichst zu entfernen, um sich nicht einander in den wirthschaftlichen Beschäftigungen im Wege zu seyn; um wie viel beschwerlicher würde es diesen Leuten, die sich so ungern in ihrer ökonomischen Wirksamkeit stören lassen, fallen, wenn sie gar ihre Dreschtennen mit andern gemein haben sollten. — Die Ersparniß des Baumaterials, deren der Herr Verfasser erwähnt, würde nur da statt finden, wo man Gelegenheit hätte, ganz neue Dörfer zu erbauen. Dort könnten die Bauerwohnungen um so viel als die Dreschtennen an Raum betragen, kleiner angelegt werden, und es wäre dann freilich durch die Absonderung der Tennen von den Wohngebäuden ein Theil der Materialien erspart. Da aber nach dem, von dem H. B. selbst angegebenen, nur ungefähren Anschlage zum allerwenigsten 30,000 Häuser, die sämtlich mit Dreschtennen versehen sind, jetzt hier im Lande schon stehen, so wäre es doch eine sehr große Verschwendung des Baumaterials, wenn man noch einige Tausend ganz neuer Kiegen hinzubauen, und die schon vorhandenen Dreschtennen einstweilen ganz ungenutzt stehen lassen wollte. So lange diese Tennen noch existiren,

ist es gewiß überflüssig, ohne alle Noth eine so große Menge ganz neuer Kiegen zu erbauen. — Der wichtigste Grund, den der H. B. für die Behauptung: daß es nothwendig sei, die Dreschteunen von den Wohnungen abzusondern, anführt, ist daß dadurch die Feuergefahr sehr vermindert würde! — Es ist nun wohl ganz gewiß, daß die Wohngebäude weniger der Feuergefahr ausgesetzt wären, wenn es möglich wäre, alle leicht Feuer fangende, und dabei schwer zu löschende Dinge, als z. B. Stroh, Heu &c., ganz daraus zu entfernen. Aber würde dieser Zweck durch die Erbauung abgezonderter Kiegen wohl erreicht werden können? würden die Bauern sich wohl dazu verstehen, von ihrer bisherigen Lebensordnung gänzlich abzuweichen? Was sie von den nothwendigen Vorräthen immer zur Hand haben müssen, würden sie eben so wie jetzt, in ihren Häusern aufbewahren, und der Feuergefahr wäre daher auch nach der Einführung dieser Einrichtung nicht vorgebeugt, da sie ihr Stroh, Viehfutter &c., auf keinen Fall, wie der H. B. vorschlägt, bei den Kiegen aufbewahren, sondern es jederzeit nach Hause abführen würden. Beim Dreschen selbst ist, der Erfahrung zufolge, die Gefahr nicht so groß, als sie zu seyn scheint. Da so lange diese Arbeit dauert, das Gesinde wach ist, und die Leute alle dabei gegenwärtig sind, so ereignet sich gerade unter dem Dreschen selten ein Unglück. Gefährlicher ist das Flachsbrechen. Um die Zeit, wenn dieses geschieht, pflegen immer hin und wieder Feuer-

brünste zu entstehen. Dieß ist aber eine unglückliche Folge der Unvorsichtigkeit vieler Bauern, und solche Unglücksfälle wird man nie verhüten, so lange noch hin und wieder diese Sorglosigkeit unter ihnen fort dauert. Sie werden sich zur Erleuchtung ihrer Häuser immer des Kienholzes (der Pergel) bedienen, so lange sie nicht im Stande sind, sich theure Erleuchtungsmittel anzuschaffen, und der Gefahr, die durch ihre üble Gewohnheit entsteht, mit diesen angezündeten Spähnen überall im Hause umherzuleuchten, kann nur durch eine wirksame Belehrung vorgebeugt werden; eine Veränderung der Wohngebäude aber würde hierauf gar keinen Einfluß haben. — Die Oefen der Korndarren sind, da sie mit einem eigenen Gewölbe umgeben, und mit sehr dicken, festen Wänden versehen sind, selten die Ursache zu Feuerbrünsten gewesen; am gewöhnlichsten entstehen diese durch Unvorsichtigkeit des Gesindes, und die Vereinigung der Kiegen mit den Wohnungen hat nur in seltenen Fällen die Veranlassung dazu gegeben. Wenn man also auch, trotz aller Einwendungen, darauf dringen wollte, daß künftig keine Korndarren mehr in den Dörfern geduldet würden, so wäre, da die Bauern bei ihren täglichen Beschäftigungen immer mit einer Menge leicht entzündlicher Brennmaterialien umgehen müssen, den Unglücksfällen dieser Art immer nicht gänzlich vorgebeugt, und zur Verhütung der möglichen Feuergefahr einen so außerordentlichen Aufwand zu machen, wäre gewiß nicht vortheilhaft.

Denn es giebt ganze große Gebiete, in denen, wegen größerer Ordentlichkeit und besserer Aufsicht von Seiten der Wirthsleute, in sehr vielen Jahren nicht ein einziges Haus abbrennt. Sollten diese jetzt gezwungen werden, sich neue Kiegen zu erbauen, und ihre schon vorhandenen Dreschtennen ungebraucht stehen zu lassen, bloß um der künftigen Feuersgefahr vorzubeugen, so würde der Bau dieser Kiegen ihnen viel theurer zu stehen kommen, als das Wiederaufbauen einzelner Häuser, wenn sie wirklich abgebrannt wären; das Sicherungsmittel kostete also endlich mehr, als der Schade betrüge, wenn das Unglück im schlimmsten Falle wirklich eingetreten wäre! Dieß wäre eine Art von Feuer-
 verhütungs-Anstalt, mit der die Bauern gewiß nicht zufrieden wären, besonders wenn man die großen Beschwerden und Unbequemlichkeiten erwägt, die eine Folge dieser Einrichtung wären. — Wenn das Dreschen wirklich die Hauptveranlassung zu den Feuersbrünsten gäbe, die, wie der H. W. sagt, den Horizont fast allnächtlich erleuchten, so wären die neu erbauten Kiegen doch gewiß in noch weit größerer Gefahr, als die jetzigen Bauerwohnungen, da die einzelnen Theilehaber an der Gemeintenne diese gewiß nicht so sorgfältig vor dem Feuer bewahren würden, als ihr eigenes Wohnhaus, mit welchem ihr übriges Eigenthum zugleich verlohren geht, wenn es abbrennt: sie würden im Gegentheil aus Verdruß über die ihnen aufgedrungene Neuerung vielleicht sorgloser mit solchen

Riegen umgehen, als wenn sie sie aus eigener Ueberzeugung freiwillig erbaut hätten. — Und wenn nun durch Zufall, oder Nachlässigkeit eine solche Riege gleich zu Anfange der Dreschzeit ein Raub der Flammen würde, was sinnen die darauf angewiesenen Gesinde dann an, da sie in ihren Wohnhäusern künftig keine Vorrichtung zum Korndreschen mehr haben sollen? Die Nachbarn hätten ihre Riegen selbst viel zu sehr nöthig, als daß sie sie ihnen überlassen könnten, und ihre Erndte könnte also nicht zu rechter Zeit ausgedroschen werden. Welche traurige und verderbliche Folge ein solcher, so leicht möglicher Fall für die Wirthschaft derjenigen Bauern, die der Unfall trafe, haben müßte, ist leicht einzusehen. Dieß ist eine Betrachtung, die sich gewiß jedem, der mit dem Geiste dieses Volkes bekannt ist, von selbst aufdringt, und diese sowohl, als alle übrigen Einwendungen gegen die vorgeschlagene Einrichtung, deren nur als Beispiel einige angeführt wurden, und die sich bei einer genauern Beobachtung der Lebensweise und der innern Oekonomie der Bauern noch sehr vervielfältigen ließen, sollte niemand aus den Augen sehen, der zum Besten eines ganzen Landes Vorschläge zu machen unternimmt, die eine gänzliche Umformung des schon bestehenden Alten und Brauchbaren erfordern. Mit der besten und menschenfreundlichsten Absicht kann es sonst leicht geschehen, daß man zum Verderben derjenigen, denen gerade die Wohlthat zugebracht wurde, unwillkürlich mitwirkt,

indem man sie, durch die ihnen aufgedrungenen Neuerungen, unzufrieden und in ihren Geschäften verdrossen macht, sie gegen ihre wohlmeinenden Wohlthäter erbittert, ihre innere häusliche Einrichtung stört, der Wirthschaft beschwerliche Hindernisse in den Weg legt, und ihre Betriebsamkeit dadurch unterdrückt, ihnen manche zu ihrer Zufriedenheit nöthigen Bequemlichkeiten nimmt, ihre Bedürfnisse gewaltsam beschränkt, sich ungerufen in ihr inneres, häusliches Leben hineindrängt, um ihre Gewohnheiten und Gebräuche, denen sie mit ganz unglaublicher Beharrlichkeit anhängen, mit Gewalt anzugreifen, und auf diese Weise nicht nur ihre Ruhe und Zufriedenheit, sondern auch wirklich ihren Wohlstand zerrüttet. — Und alles das endlich nur, um ihnen etwas Fremdes an die Stelle des Abgeschafften wieder zu geben, was noch nicht durch Erfahrung geprüft und besser befunden ist, als das seit undenklichen Zeiten her gewohnte Alte, bei dem sie sich bisher wohl befunden haben! — Daß übrigens die Vereinigung der Kiege mit dem Wohngebäude unter einem Dache nicht eine nothwendige Ursache von dem Schmutze, der Dunkelheit und dem Rauche in den Wohnstuben der Bauern ist, wie der H. B. voraussetzt, ist in einigen Gegenden von Livland durch die Erfahrung schon längst dargethan. Dort leben die Bauern, obgleich sie zu ihrer größten Bequemlichkeit ihre Kiege unter demselben Dache haben, in völlig reinlichen, hellen und rauchfreien Stuben, und vermeiden das Heizen

einer abgesonderten Niese, indem sie mit derselben Feuerung, die ihre Zimmer erwärmt, zugleich ihr Korn dörren; eine Einrichtung, die unstreitig holzersparender ist, als wenn man das Getreide in eigenen Gebäuden dörren und den aus dem Stubenofen noch warm abgehenden Rauch ungenutzt fortgehen lassen wollte. Die heißen Stuben werden die livländischen Bauern sich durch keine Ueberredung jemals nehmen lassen, und sie würden ihre Zimmer eben so heftig heißen, als jetzt ihre Korndarren, wenn diese auch nicht mehr in den Häusern befindlich wären, und sie sie nicht zur Wohnung brauchen könnten; der größere Holzauswand wäre also unleugbar.

Der H. V. schlägt endlich vor: man solle ein jedes Bauerwohnhaus abgesondert, von einem feuerfesten Materiale, und mit einem Zugofen und Schornstein versehen, erbauen! — Was über die, von dieser Einrichtung zu erwartende Bequemlichkeit zu sagen war, ist schon berührt worden; jetzt kommt es darauf an, zu untersuchen: ob sich die angeblichen Vortheile von der Ausführung dieses Vorschlages mit Gewißheit voraussetzen lassen?

Häuser von Feldsteinen (Granit) sind bekanntlich in der Regel kalt und feucht; dieses Material wird also

niemand zu einem Bauerhause brauchbar finden, der es gut mit dem Landvolke meint. Ziegel sind zu kostbar und passen deswegen für diesen Gebrauch nicht. Es bliebe also nur die Wahl unter Lehmziegeln und Wellerarbeit übrig.

Beide Bauarten setzen voraus, daß in der Gegend, wo das Haus stehen soll, Lehm von der erforderlichen Beschaffenheit zu finden ist; besonders ist dieß bei der Wellerarbeit eine nothwendige Bedingung. Aber auch die Anfuhr der Lehmziegel, wenn sie aus einiger Entfernung herbei geführt werden müssen, ist sehr beschwerlich und greift den Anspann der Bauern an. Ueberdem müssen solche Häuser ein verhältnißmäßig hohes Fundament haben; zu diesem die Steine anzuführen, ist eine neue Beschwerde. Dann muß dieses Fundament auch gehörig gemauert, und der Grund dazu mit Einsicht gewählt werden, weil sonst das ganze Haus leicht fehlerhaft wird. Dazu aber gehört ein geschickter Maurer, und daran fehlt es auf dem Lande oft so sehr, daß selbst manche Gutsbesitzer zuweilen nothwendige Veränderungen an ihren Hofsgebäuden aus diesem Grunde unterlassen müssen. Müßten endlich die Häuser aus Noth von ungeschickten Maurern schlecht und mangelhaft gemauert, und wo es, was gewiß auch oft der Fall seyn würde, an gehörig ausgetrockneten Lehmziegeln fehlte, von feuchten Steinen

aufgeführt werden; so möchte von den aus solchem Materiale ohne Sorgfalt und Geschicklichkeit erbauten Gebäuden wohl nicht viel Gutes zu erwarten seyn. Daß Lehmziegelhäuser, wenn sie nicht sorgfältig aus gehörig trocknen Steinen und mit Fleiß erbaut sind, mancherlei Mängel haben, ist bekannt. Sie halten nicht so warm, als hölzerne Gebäude, und sind, besonders wenn sie durch Bäume oder d. g. beschattet werden, gewöhnlich feucht und ungesund. Die vielen kalten und feuchten Hofsherbergen, die aus diesem Materiale oft nachlässig erbaut, an manchen Orten den Hofsdomestiken zur Wohnung angewiesen sind, haben gewiß viel dazu beigetragen, den Bauern eine entschiedene Abneigung gegen diese Bauart beizubringen. Sie haben einen sehr lebhaften Widerwillen gegen alle steinerne Häuser und beziehen sie nur äußerst ungern. Indessen giebt es auch Lehmziegelhäuser, die die erwähnten Fehler nicht haben, und es mag vielleicht wohl auf die Natur des Lehmes, und auch auf die Sorgfalt der Arbeiter ankommen. Daß die gewöhnlichen Balkenhäuser in der Regel viel wärmer, trockner und für den Bauer gesünder sind, als steinerne Häuser, ist nicht zu leugnen, jedoch könnte es in den Gegenden, wo es schon gänzlich an Bauholz fehlt, wohl dazu kommen, daß man zuletzt alle neu zu erbauende Bauerhäuser aus Lehmziegeln oder Wellerarbeit anführen müßte. Der Widerwille, den die Bauern bis jetzt gegen diese Art von Wohnhäusern haben, würde sich immer schwer über-

winden lassen, und manche Nachtheile derselben sind nicht zu leugnen. So z. B. erhält mancher nachlässige Bauerwirth sein Dach nicht immer in einem fehlerfreien Zustande. Geschähe dieses auch mit den Lehmhäusern, so ist leicht einzusehen, was aus diesen mit der Zeit werden müßte. Aus diesem Grunde ist schon manches für die Bauern erbaute Haus von Mangelarbeit zu Grunde gegangen und allmählig verfallen. Dieß ist nun freilich nur eine üble Folge der Sorglosigkeit des hiesigen Bauers, diese ist aber nicht so leicht wegzuschaffen, als man allenfalls wohl alle schlechte Hütten mit Gewalt abbrechen, und andere Häuser (mit welchen Aufopferungen und mit welchem Erfolge, davon ist jetzt nicht die Rede) an ihre Stelle setzen könnte. Die Nationalsitte, und selbst manche schon in diese unzertrennlich mit übergegangene Unart ist nicht leicht durch gewaltsame Mittel auszurotten, und man sollte die Rücksicht darauf nie aus den Augen setzen. Uralte Gewohnheiten, wenn sie auch nichts taugen, lassen sich nur allmählig wegschaffen, und man bekämpft sie am sichersten durch Geduld und Nachsicht, indem man sich ihnen anfänglich anzuneigen scheint, zugleich jedoch bessere Beispiele zur freiwilligen Nachahmung aufstellt, aber nur nie gewaltsame Schritte thut, um das Volk nicht zum Unwillen zu reizen, und in seiner Widersetzlichkeit nur um so beharrlicher zu machen. — Wenn man in den Gegenden, wo aus Mangel an Holz alle neue Häuser durchaus von einem

anderen Materiale erbaut werden müssen, künftig nur darauf achtet, daß solche Gebäude von Lehmziegeln oder Wellerarbeit mit der größten Sorgfalt aufgeführt werden, damit sie die Fehler, welche dieser Bauart vorgeworfen werden, nicht haben, so werden die Bauern sich endlich wohl daran gewöhnen, solche Häuser zu bewohnen. Nur müßte es jedem freigestellt werden, zu seiner Wohnstube irgend ein beliebiges Material zu wählen; für die Nebengebäude könnte man eher geschicklich das nach den Umständen für am zweckmäßigsten erkannte vorschreiben. —

Der Feuergefährdung würde wohl nicht, wie der Herr Verfasser meint, vorgebeugt werden, wenn alle Bauernhäuser von Lehmziegeln oder Wellerarbeit erbaut wären; denn die Dächer müßten doch, wie bisher, von Stroh seyn, die Hausgeräthe und manche zur Wirthschaft der Bauern gehörigen Vorräthe, lauter zum Theil sehr leicht entzündliche Brennstoffe, könnten aus den Wohnhäusern nicht entfernt werden, und bei der bekannten Unachtsamkeit mancher Bauern würde es an Unglücksfällen, wie sie sich auch jetzt zuweilen ereignen, nie fehlen. — Die Aufklärung der Begriffe der livil. Bauern über ihre Pflichten, und über die Nachtheile ihrer hin und wieder leider noch immer herrschenden Sorglosigkeit, würde sehr viel mehr wirken, als eine gänzliche Umformung ihrer Häuser. Den Predigern

als Volkslehrern, kommt es zu, den Aberglauben unter den Bauern auszurotten, der sie gegen die Feuerz: gefahr unempfindlich macht. Haben sie erst diese Un: art abgelegt, dann werden sie auch in hölzernen Häu: sern ohne große Feuerz: gefahr leben. Daß übrigens die Gefahr in den Häusern, wie sie bisher waren, nicht so groß seyn muß, als man durch den Anblick verleitet, wohl glauben sollte, ist daran zu erkennen: daß es zu: weilen hölzerne Bauerhäuser giebt, die schon ein Jahr: hundert gestanden haben.

Wie wenig man endlich von der veränderten Ein: richtung der Wohnstuben eine merkliche Wirkung auf die Ausbildung der Bewohner derselben hoffen darf, sieht man an dem Hofsgesinde hier zu Lande, jedoch etwa mit Ausnahme derjenigen Leute, die sich bei ih: ren Dienstleistungen den Herrschaften immer nähern müssen, und dann manche Unart ablegen. Bei dieser Klasse von Menschen findet man oft so viele Unsauber: keit, Nachlässigkeit und Unachtsamkeit in Rücksicht ih: rer Umgebung, daß sie hierin vor den schmutzigsten Bes: wohnern der schlechtesten Hütten nichts voraus haben. Die hellen, großen Fenster, die übrigens gewöhnlich auch bald eingeschlagen werden, und die oft recht hübsch eingerichtete Wohnung mit weißen glatten Wänden, konnten in der Regel gar nichts dazu beitragen, diese Leute zu einer reinlicheren Lebensweise zu vermögen.

Sie verwandeln die niedrigsten, saubersten Zimmer bald in einen eben so widerlichen Aufenthalt, und bewohnen diese mit derselben Unsauberkeit, als mancher schmutzige Bauer eine rauchige Hütte. Viel reinlicher leben die Bauern dort, wo sie sich freiwillig einige Wohnzimmer an ihren Häusern angebaut haben; diese zeigen einen sehr lebhaften Sinn für Reinlichkeit, und verbesserten eben deswegen ihre Wohnungen. Die Schornsteine, die der H. B. für die hier zu erbauenden Bauerhäuser anempfiehlt, passen für diesen Zweck nicht. Denn sie erfordern erstlich ein kostbares Material, nämlich Ziegel, und entsprechen schon deswegen der von dem H. B. selbst sehr zweckmäßig festgesetzten Bedingung: Wohlfeilheit bei der ersten Einrichtung, nicht. Dann sind auch auf dem Lande die Maurer, die einen Schornstein mit dem dazu gehörigen Mantel gut aufzuführen wissen, nicht überall zu haben, und es würde an manchen Orten schwer halten, einen Menschen zu finden, der mit dieser Arbeit gehörig umzugehen wüßte. Man hat schon zu verschiedenen Zeiten versucht, die Bauern dazu zu bringen, daß sie Schornsteine an ihren Häusern anbringen möchten. Einige Gutsbesitzer haben ihnen auf eigene Kosten neue Häuser, die mit Schornsteinen versehen waren, erbaut, andere versehen bloß ihre Wohnungen mit Schornsteinen, jedoch zeigte sich die Unzweckmäßigkeit dieser Einrichtung überall gleich deutlich. Die Bauern versäumten es immer, die Schornsteine zu rechter Zeit zu reinigen, und da:

durch entstand für die Strohdächer die größte Feuergefahr, und sie ließen sie allmählig eingehen und verfallen.

Die Zugöfen passen eben so wenig für die livländischen Bauern. Ein solcher Ofen wird durch zu starkes Heizen leicht zersprengt, und kann dann sehr leicht die Veranlassung zu einer Feuerbrunst werden. Da die Bauern aber bekanntlich ihre Stuben nie heiß genug haben können, und ein Zugofen fast bis zum Glühen erhitzt werden muß, wenn er so viel Wärme verbreiten soll, als man in den Bauerhäusern gewöhnlich antrifft, so würde der eben erwähnte Fall gewiß sehr oft eintreten. Ueberdem wissen die Bauern, bei ihrer gewohnten Unachtsamkeit, sich auch in die Behandlung der Zugöfen immer nicht zu finden, und haben deswegen zu jeder Zeit die größte Abneigung dagegen gezeigt. — Wird ein solcher Ofen zu früh zugemacht, so giebt er Dunst; bleibt er zu lange offen, so entweicht alle Wärme daraus, und die Stube bleibt kalt. Beides ist nur durch Aufmerksamkeit zu verhüten; aber die Erfahrung hat es oft genug gelehrt, daß die Bauern nie den rechten Zeitpunkt zum Verschließen der Spelten finden konnten. Um nicht vom Dunste (der bei einem gewöhnlichen Bauerofen, welcher weder Züge noch eine Spelte hat, nie entstehen kann) zu leiden, verschwenden sie eine große Menge Holz, ohne jedoch ihre Stu:

ben gehörig erwärmen zu können, und waren so sehr gegen diese Art Oefen eingenommen, daß sie sie endlich einschlugen, und ihre gewöhnlichen Kiegenöfen wieder einführten.

Die Schornsteine, die, wie schon früher gezeigt wurde, einen größern Holzaufwand veranlassen, weil ein bedeutender Antheil der in dem Ofen erzeugten Wärme verloren geht, indem der warme Rauch, welcher in den Bauerhäusern seine Wärme an das zu dörrende Korn absetzt, durch dieselben ganz ungenutzt entweicht, haben ja schon sogar in den Städten zuweilen die Veranlassung zu Feuerschäden gegeben; um wie viel öfter würde dieß nicht bei den mit Stroh gedeckten Bauerhäusern, bei denen keine so strenge Aufsicht statt finden könnte, der Fall seyn.

Brennt doch manches Hofgebäude nur dadurch ab, daß die Oefen überheizt und zersprengt und die Röhren nicht immer zu rechter Zeit gereinigt und ausgebessert werden. Ein kleiner Riß in dem Mauerwerke, der bei der den Bauern eigenen Sorglosigkeit so leicht übersehen werden würde, könnte das größte Unglück zur Folge haben, und es wäre unstreitig höchst zweckwidrig, dem livländischen Bauern eine so sehr gefährliche Neuerung auszudringen.

Wenn man alle Verbesserungs-; Vorschläge des H. B. einzeln durchgeht, und die Schwierigkeiten, die der Ausführung derselben im Wege stehen, sowohl, als die zu erwartenden Folgen erwägt, so überzeugt man sich leicht davon, wie wenig diese Pläne unter den jetzigen Umständen auszuführen sind.

Wollte man indessen, trotz alles bisher Gesagten, annehmen, daß es wirklich gut und wünschenswerth wäre, wenn an die Stelle aller schlechten Bauerhäuser in ganz Livland recht bald ganz neue, nach irgend einem Plan eingerichtete steinerne Häuser gesetzt werden könnten, so dürfte man doch bei Vorschlägen dieser Art nicht aus der Acht lassen, welche Mittel dem Landmanne zur Ausführung der entworfenen Pläne zu Gebote stehen. Da Livland nur durch den Ackerbau subsistirt, und alles, was diesem hinderlich ist, als dem Wohlstande des Landes höchst verderblich betrachtet werden muß, so kann man einer Einrichtung, die einem Theile der für diesen Zweck bestimmten Kräfte eine andere Richtung geben würde, unmöglich Beifall geben! — Wenn das Bauen im ganzen Lande zu gleicher Zeit mit der von dem H. B. geforderten Emsigkeit unternommen werden sollte, so würde der Anspann der Bauern durch die Anfuhr der Lehmziegel sowohl, als der übrigen Baumaterialien, und durch die beim Baue vorkommenden Arbeiten außerordentlich angegriffen werden, und der

Feldbau müßte dadurch nothwendig leiden, der dadurch entstehenden großen Kosten nicht einmal zu gedenken. Nur auf einigen volkreichen Gütern, die sich sonst in sehr glücklichen Verhältnissen befinden, ließe sich ein Plan von solchem Umfange vielleicht ohne große Beschwerde für die Bauerschaft realisiren. Aber gerade an solchen Stellen käme man mit den Verbesserungs-Vorschlägen in der Regel schon zu spät; denn da, wo die Bauern wohlhabend sind, wo es ihnen nicht an Bauholz fehlt, oder wo sie wegen glücklicher ökonomischer Verhältnisse Kräfte genug übrig behalten, um etwas für ihre Gemächlichkeit verwenden zu können, da haben sie sich schon lange selbst ihre Häuser so eingerichtet und erweitert, daß sie noch weit bequemer und geräumiger sind, als die von dem Herrn Verfasser als Muster aufgestellten. In andern, von der Natur nicht so begünstigten Gegenden hingegen, wo die Bauern arm sind, oder wo der Holzmangel so groß ist, daß sie ihr Bauholz meilenweit anführen müssen, da wohnen sie zum Theil auch noch schlecht. Aber gerade in diesen Distrikten hat die Bauerschaft nicht die Kraft, etwas zur Verbesserung ihrer Häuser zu unternehmen; der Anspann ist schlecht, die Menschen haben vollauf zu thun, um dem Boden nur die nothdürftige Erndte zu entziehen, und sie behalten weder Zeit noch Kräfte zur Ausführung der gethanen Vorschläge übrig. Da ferner die Leistungen der Bauern bekanntlich durch Gesetze streng bestimmt und begrenzt sind, und die den

Gutsbesitzern zukommenden Arbeitstage zur Bearbeitung der Felder und zur Bestellung anderer nothwendigen wirthschaftlichen Geschäfte oft kaum zureichen, so bleiben auch diesen unter den angenommenen ungünstigen Verhältnissen keine Mittel übrig, die Opfer, die der H. B. von ihnen erwartet, zu bringen, wenn sie ihren Feldbau nicht zum größten Nachtheile des Ganzen vernachlässigen oder beschränken wollen. Die Erbauung so vieler neuer Häuser ist also gerade in den Gegenden, wo noch hin und wieder die schlechtesten Hütten stehen, am wenigsten in der bestimmten Zeit möglich, und der Plan ist dort, wo er sich allensfalls ohne zu große Beschwerde ausführen ließe, ohne bedeutenden Nutzen, weil die Bauern dort schon selbst die nöthigen Verbesserungen an ihren Häusern angebracht haben; in den Gegenden hingegen, wo eine Verbesserung der Wohnungen am nothwendigsten wäre, ist er, wie gezeigt wurde, leider unausführbar.

Soll indeß wirklich etwas Zweckmäßiges geschehen, um die livländ. Bauerwohnungen wahrhaft zu verbessern, so ist es wohl am rathsamsten, einige Veränderungen, welche die Bauern in verschiedenen Gegenden von Livland ganz aus eigenem Antriebe freiwillig mit ihren Wohnhäusern vorgenommen haben, zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, damit die Bauern in anderen Gegenden allmählig davon überzeugt werden, daß es wenigstens möglich ist, ohne alle Abänderungen in der

Form und Anlage ihrer Häuser, manche sehr zweckmäßige Einrichtung darin anzubringen. Schon vor vielen Jahren haben die wohlhabenderen Bauern, unter andern in der Gegend von Wenden, Smilten, Salisburg, Oppelaln etc., angefangen, ihre Wohnungen auf eine Art zu verbessern, die für ihre Lebensweise vollkommen paßt, und zugleich alle Vortheile verschafft, die man bis jetzt noch als eine wahre Verbesserung der livländischen Bauerhäuser betrachten kann: das Gesinde hat nämlich zu dem täglichen Aufenthalte helle, völlig von Rauch befreite Zimmer, die bei der strengsten Kälte gehörig warm halten; übrigens ist die Wiege mit diesen Zimmern unter demselben Dache. Im Sommer schläft bekanntlich das Bauer gesinde größtentheils draußen, im Winter aber vertheilt es sich in den Zimmern und in der warmen Wiege, die den Bauern durch ihren Reiz immer unwiderstehlich anzieht, wenn er für den täglichen Aufenthalt auch noch so sehr an ein helles, reinliches Zimmer gewöhnt ist. Dadurch wird die Luft in den Zimmern immer reiner erhalten, und ist nie so verdorben, als in den zuweilen mit Menschen dicht angefüllten Hofsherbergen, und in den oft sehr engen Wohnstuben der Hoflagen und Krüge, wo eine ganze Familie gewöhnlich in einem einzigen Zimmer beisammen wohnt. Ueberdem ist es eine Bemerkung, die sich in diesen Gegenden überall bestätigt: daß dort, wo die Bauern, ohne alle Aufforderung von Seiten der Gutsbesitzer, freiwillig Verbesserungen mit

ihren Wohnhäusern vornahmen, sie ihre Lebensart auch allmählig abändern, und nach den reinlicheren Wohnungen einrichten. Sie bewohnen ihre hellen, freundlichen Zimmer, die sie aus eigener Ueberzeugung selbst angebaut haben, ohne allen Schmutz, und geben einen deutlichen Beweis, daß die Reinlichkeit und Bequemlichkeit der Wohnung von der äußern freilich unscheinbaren Form der Häuser völlig unabhängig ist. — Diese Art von Verbesserung der bisherigen Bauerhäuser mag sich vielleicht zuerst aus jenen Gegenden herschreiben, wo es unter den Bauern geschickte Handwerker, als z. B. Weber, giebt, die zu ihrer Arbeit hellerer Stuben bedürfen. Sie hat sich indessen auch in anderen Gegenden, wo es keine solche Handwerker giebt, ausgebreitet, und die benachbarten Bauern, die sich mit den Annehmlichkeiten einer solchen Einrichtung erst bekannt gemacht hatten, ahmten sie nach, ohne sich mit ähnlichen Arbeiten zu beschäftigen. Auf diese Weise ist die von den Bauern selbst eingeführte Verbesserung ihrer Wohnungen immer bekannter und allgemeiner geworden, und breitet sich allmählig, ohne Hinzuthun der Gutsherrschaften, noch immer weiter aus. — Die bisherigen Häuser brauchen dazu nicht umgebaut zu werden, sondern es werden nur ein paar Zimmer angebaut, und der Ofen muß versehen, oder auch ein zweiter Stubenofen gesetzt werden. Eine solche Verbesserung ist also mit möglichst geringen Kosten verknüpft, und da sie von den Bauern selbst erfunden

und freiwillig ausgeführt ist, so muß sie sich wohl mehr für ihre Bedürfnisse und Lebensweise schicken, als die Einrichtungen, die von Personen vorgeschlagen werden, welche bei der besten Absicht denn doch nicht so ganz genau mit den Sitten und Bedürfnissen der Bauern vertraut sind, daß sie ihre Wünsche in allen Stücken vollkommen zu befriedigen im Stande wären.

II.

Ueber

Rauch = Stuben und Aufklärung

von

G. F. Parrot,
Professor in Dorpat.

Die livländische gemeinnützige und ökonomische Societät hat aufgefordert, über die Vorschläge eines ungenannten livländischen Gutsbesizers zur Verbesserung der livländischen Bauerwohnungen Ihr Bemerkungen einzuschicken, um diesen wichtigen Gegenstand vielseitig zu beleuchten. Ohne auf die Ehre einer tiefen Sachkenntniß Anspruch zu machen, glaube ich, als ehemaliger Secretair dieser Gesellschaft, und als gegenwärtiges Ehrenmitglied derselben, einige Pflicht zu haben, diesem Aufrufe zu folgen, und einige Gedanken mitzutheilen *).

*) Diese Gedanken waren schon früher, gleich nach der Erscheinung der kleinen Schrift: Ueber die Verbesserung livländischer Bauerwohnungen von einem livländ. Gutsbesizer, Dorpat 1814, gedruët bei M. G. Grenzius, Universitäts-Buchdrucker, — niedergeschrieben und für ein inländisches periodisches Blatt bestimmt. Zufällige Umstände haben deren Druck verhindert. Jetzt, da die Sache die Aufmerksamkeit der Regierung und die besondere Pflege der Societät auf sich gezogen hat, liefere ich sie umgearbeitet und erweitert.

Die Schrift, welche diese Aufforderung veranlaßt hat, trägt den Stempel einer reinen und edlen Absicht, und verdient von dieser Seite allen Dank um so mehr, da der Verfasser sich nicht bloß damit begnügt, den Plan zu verbesserten Bauerwohnungen zu geben, sondern seinen Gegenstand aus dem dreifachen Standpunkte der Gesundheit, der Reinlichkeit und der Industrie betrachtet, und dadurch Ideen in Umlauf bringt, welche nicht zu oft beherzigt werden können.

Ehe ich aber an die Behandlung dieses interessantesten Gegenstandes gehe, darf ich ein paar Bemerkungen, das Historische betreffend, nicht unterdrücken. Wenn der Verfasser, p. 4, glaubt, daß es noch Niemand eingefallen ist, durch Verbesserung der Bauerwohnungen an der Verbesserung des Bauerzustandes zu arbeiten, so ist er im Irrthum, und thut seinen Mitbürgern einiges Unrecht. Mancher Gutsbesitzer hat aus eigenem Antriebe und in derselben edlen Absicht schon vor vielen Jahren einzelnen Bauern seines Guts bessere Häuser gebaut, mit Zugöfen und Schornsteinen, mit Wänden von Pflaster und von Lehmziegeln (worunter nur der Herr Major von Thiesenhausen auf Dickeln und der damalige Herr Landrath von Sivers auf Kanzen genannt zu werden brauchen) *), in der, jedoch nicht realisirten Hoffnung, daß die verbesserte

*) Die Bauern in Kanzen haben nachher ihre Schornsteine zugemauert.

Bauart nach und nach von den übrigen Bauern nachgeahmt werden würde. Die gemeinnützige und ökonomische Societät hat sich gleichfalls mit diesem Gegenstande beschäftigt, wie ihre Acten zeigen. Ihr ehemaliger Secretaire legte Ihr Vorschläge dazu vor; der Herr Landrichter von Sievers zu Eiseküll, Mitglied dieser Gesellschaft, lieferte eine Abhandlung ein; und gerade der Hauptgegenstand der Abhandlung des Ungenannten wurde ausführlich und vielseitig geprüft. Wenn diese manigfaltigen Bemühungen keinen unterschiedenen Erfolg gehabt haben, so liegt wohl darin der Beweis, daß die Sache manche Schwierigkeiten hat, welche sich nicht durch den bloßen Riß eines kleinen Bürgerhauses, das an die Stelle der hiesigen Bauernwohnungen treten soll, beiseitigen lassen.

Das traurige Bild, welches in der angeführten Schrift von den livländischen Bauernwohnungen geliefert wird, ist nichts weniger, als allgemein wahr, am wenigsten von den lettischen Distrikten. Man findet nicht bloß Güter, sondern ganze Kirchspiele, wo eine solche Bauernwohnung (einzelne Badstüberhäuser abgerechnet) eine Seltenheit ist. In den meisten derselben ist wenigstens eine Stube durch eine Wand des Ofens ohne Rauch geheizt, und weder Vieh noch Geflügel wohnt dort mit den Menschen in demselben Raume. Oft habe ich in solchen Häusern Milch und Gartenfrüchte genossen. Kein Gegenstand war da, der Etel

verursacht hätte; der zwar grob gezimmerte Tisch war rein und mit einem blendendweißen Tischtuche gedeckt; die zwar hölzernen Stühle waren von Schmutz und Staub rein, und die Geschirre luden durch ihre große Reinlichkeit zur frohen ländlichen Mahlzeit ein. Viele Gesinde (Bauerhöfe) bestehen aus 10 bis 12, zuweilen aus 14 größeren und kleineren Gebäuden zur Wohnung und Wirthschaft; und wenn der wohlhabende Wirth die Bauart des Hauses nicht nachahmt, welches der Gutsherr seinem Nachbarn gebaut hat, so muß wohl der Grund davon in etwas Anderm liegen, als in der Armuth, Unwissenheit oder Hang zur Unreinlichkeit. Und dieses auszuforschen ist Pflicht, ehe man es wagt, die ganze Bauart eines Landes in eine andere völlig verschiedene zu verwandeln, und die Regierung (p. 20) dazu aufzufordern.

Ich überlasse es gerne irgend einer geschickten und geübten Hand, die Fehler des vorgelegten Risses einer verbesserten Bauerwohnung aufzudecken und zweckmäßigere Vorschläge zu thun, und werde von der ganzen technischen Ansicht dieses Gegenstandes nur die Frage über die Einführung der Schornsteine (welche mit der Physik in näherer Berührung steht) hier erörtern, um nachher den Gegenstand überhaupt unter allgemeinen Gesichtspunkten zu betrachten.

Die vom Verfasser vorgeschlagene Hauptverbesserung.

rung der Bauerwohnungen ist die Entfernung des Rauches durch einen an den Ofen angebrachten Schornstein. Der Herr Verfasser möge es mir nicht übel nehmen, wenn ich hier vorläufig und ohne Anmaßung anführe, daß ich vor etwa 15 bis 16 Jahren denselben Gedanken der gemeinnützigen und ökonomischen Societät vorgelegt habe, daß aber die Einwendungen, welche der H. Landrichter v. Sievers dagegen machte, mich bewogen haben, diese Idee aufzugeben und die Oefen der Bauerwohnungen nur in Rücksicht auf Vermeidung der Feuergefahr und Benutzung des Brennmaterials zu verbessern, welche Verbesserungen, wie ich höre, auch an manchen Orten eingeführt seyn sollen.

Die Vorwürfe, welche man dem Rauche, in so fern er nicht aus den Menschenwohnungen entfernt wird, gemacht hat, sind die dadurch erzeugte Unreinlichkeit der Wände, Decken und Geräthschaften, die Dunkelheit der ohnehin schlecht erleuchteten Zimmer und dessen Schädlichkeit für die Augen und die Lunge.

Der erste Vorwurf ist gegründet; allein wenn bei dem Bauer der Sinn für Reinlichkeit vorhanden ist, so bleibt der angesezte Rauch nicht lange, sondern wird weggewischt, wie bei dem Städter der Schmutz und der Staub. Wo aber kein Sinn für Reinlichkeit statt findet, da wird jeder andre Schmutz immer noch viel ekelhafter seyn, als der Rauch.

Die Verdunklung des Zimmers ist allerdings eine unvermeidliche Begleiterinn der Rauchstuben, da man nicht erwarten darf, daß der Bauer jährlich seine Wohnung mit einem für ihn immer kostbaren Kalkanstriche heller und heiterer mache. Allein, wenn er neben der Rauchstube eine oder zwei rauchfreie Stuben hat, so kann er daselbst seine feinere Industriearbeit treiben, und nur die gröbere, die ohnehin einen großen Raum erfordert, in der Rauchstube verrichten.

Der Vorwurf der Schädlichkeit für die Augen und die Athmung ist weit wichtiger, und verdient eine ganz besondere Beleuchtung. Es ist nicht zu läugnen, daß in Livland die Augenkrankheiten, namentlich die Trichiasis, sehr häufig sind, und man ermangelt nicht, sie den Rauchstuben zur Last zu legen, weil man sich diese Stuben als immer mit Rauch angefüllt denkt. Allein wenn der Bauer für die Stunde des Heizens entweder im Freien arbeitet oder in der rauchlosen Kammer sich aufhalten kann, so ist offenbar der Rauch nicht, der ihm diese Augenkrankheiten zuzieht. Ferner wird Niemand die Bemerkung entgangen seyn, daß auch die gebildeten Stände hier, wie überhaupt im Norden, häufigern Augenkrankheiten ausgesetzt seyn. Ich selbst habe auf einem Landgute in Ehstland die Trichiasis bekommen, obgleich ich dort gewiß nicht eine Rauchstube bewohnte und es Sommer war. Ich zog sie mir durch einen unbesonnenen Aufenthalt an einem

schattigten Orte nahe an einem Wasserfalle, von Morgens um 3 bis 7, zu, wo ich im Genusse der schönen Natur aber zu leicht gekleidet las und arbeitete. Die wahren Ursachen der Trichiasis sind die häufigen Erkältungen, welche das Klima, die Nebel und die oft sehr plötzlichen Veränderungen der Luft-Temperatur erzeugen; und man darf beinahe behaupten, daß jeder Bauer bei seiner nothwendigen Lebensweise diese grausame Krankheit haben würde, wenn nicht das Dampfbad (die Badstube) ihn davor schützte. Die eigentlichen Augenkrankheiten, (die Trichiasis ist ursprünglich eine Krankheit der Augenwimpern) die in Schwächung des Gesichtszorgans selbst bestehen, mögen vorzüglich von dem grellen Glanze des Schnees herrühren, der 6 Monate lang dieses Organ zu stark reizt; mehr in dieser Hinsicht als in irgend der vorhergehenden, sind die Rauchstuben schädlich, weil sie einen großen Contrast mit der Schneefarbe erzeugen, und dadurch den Reiz aufs Auge erhöhen. Sollten aber die Bauerhäuser in dieser Hinsicht bedeutend verbessert werden, so müßte man einen solchen Auswand von Fenstern machen, zu welchem man aus mehreren Gründen sich nicht leicht entschließen kann, den auch der Verfasser in seinem Risse nicht angegeben hat. Zwar sind seine Fenster bedeutend größer, als man sie in den gewöhnlichen Bauerwohnungen antrifft. Allein er muß nicht vergessen, daß seine Fenster von 2 Fuß Breite und 3 Fuß Höhe in einer $2\frac{1}{2}$ Fuß dicken Wand von Mauer:

wert, die immer feuchten und dunkeln Winkel nicht besser erleuchten, als Fenster von der halben Größe in einer 10 Zoll dicken Wand von Balken.

Der Vorwurf, daß der Rauch die Zimmerluft verdirbt, der Lunge und durch sie der ganzen Organisation des Menschen schädlich ist, scheint der unwiderlegbarste zu seyn. In der That will ich diesen Vorwurf noch dadurch erhöhen, daß ich die Lustverderbniß weniger von dem sichtbaren Rauche, als von der unsichtbaren Kohlensäure, die sich bei der Verbrennung der Vegetabilien bildet, herleite. Es ist in der That noch problematisch, ob der Rauch für sich ohne Kohlensäure die Luft verschlimmert. Wenigstens deutet die so gemeine Erfahrung, daß das Fleisch durch das Räuchern vor der Fäulniß gesichert wird, dahin, daß der Rauch keine faulichten Stoffe in seiner Atmosphäre duldet, und also in dieser Hinsicht der Gesundheit eher nützlich als schädlich sey. Allein die mit dem Rauche sich entwickelnde Kohlensäure kann auf keine Weise in Schutz genommen werden; sie ist ein absolutes Gift für die Athmung *). Es ist aber merkwürdig, daß der Darreprozeß des Getreides, welcher sonst durch die erzeugte Feuchtigkeit der Gesundheit nachtheilig ist, dadurch wieder heilsam ist, daß das feuchte Getreide die Kohlen-

*) Die Kurmethode des Engländers Beddoes in der Schwindsucht durch Athmung der Kohlensäure ist schon längst von mir und Andern widerlegt.

Säure stark anzieht, und sie mit dem Dampfe in die höhere unbewohnte Region des Gebäudes, und dann von dort durch die oft vorgeschlagenen Röhren in der Kiege, oder durch die Seitendöffnungen nahe an der Decke aus dem Gebäude verweiset. Zur Zeit, da kein Getreide gedörrt wird, steigt die Kohlensäure (durch ihre hohe Temperatur specifisch leichter geworden) in diese höhere Region des Hauses, und wird dann auf demselben Wege größtentheils fortgeschafft: nur ein Theil derselben wird vorher erkältet und senkt sich wieder in den bewohnten Theil der Zimmerluft. Aber auch dieser Antheil ist schädlich und sollte vermieden werden.

Diese Beleuchtung der Wirkung der Feurung ohne Schornstein setzt zwar die Nachtheile, die man ihr zuschreibt, bedeutend herab; allein das Resultat ist und bleibt doch, daß man durch Schornsteine den Rauch und die übrigen Produkte der Verbrennung aus den Bauerwohnungen entfernen sollte — wenn nicht gegen diesen Ausspruch der Physik ein höchst wichtiger Grund da wäre, der aus der ganzen Individualität des hiesigen Bauers genommen ist, eine Individualität, welche auf dem jetzigen Grade seiner Cultur, auf der Natur seiner Beschäftigungen und auf dem hiesigen Klima beruht. Der Rauch nämlich ist durch die augenblickliche Unbequemlichkeit, die er verursacht, ein mächtiger Sporn zur Erneuerung der Luft. Um den Rauch los zu werden, lüftet der Bauer seine Woh-

nung, und schafft dadurch aus seiner Athmosphäre die noch schädlicheren Produkte seiner Athmung, seiner Ausdünstung, seines häuslichen Gewerbes. Will man sich einen Begriff von dem Zustande, in welchem der Bauer sich in Absicht auf Reinheit der Luft befinden wird, wenn ein Schornstein seine ganze Wohnung vom Rauche befreit haben wird, so trete man in die Wohnung eines so genannten Kleindeutschen, der, nicht aus Liebe zur Reinlichkeit, sondern aus dummen Hochmuth, und nur, um anders zu leben als der Bauer und für vornehmer gehalten zu werden, einen Schornstein über seinem Ofen hat; man trete in das Domestiquenzimmer der meisten Gutsbesitzer oder Stadtbewohner. In beiden wird man, im Sommer und Winter, von einem dumpfigen, faulichten Geruche begrüßt, der unendlich ekelhafter und schädlicher ist, als der leichte Rauchgeruch der Bauerwohnungen im Winter, der im Sommer ganz verschwindet. Diese Menschen, welche der Rauch nicht incomodirt, lüften ihre Stuben nie, sondern modern in dieser verpesteten Luft. So würde der hiesige Bauer fortan leben, und weder die Ermahnungen des Predigers, noch die Erinnerungen des Gutsherrn, noch die Strenge der ohnehin mit andern Dingen überladenen Landespolizei, würden dem Bauer begreiflich machen, daß er im Winter seine warme Stubenluft gegen kalte vertauschen soll. Der Rauch aber lehrt es ihm kategorisch, und die Erfahrung beweiset den Nutzen dieser Lehre. Wenn vollends eine ganze Famiz

lie mit sammt den Knechten und Mägden und ihren Kindern auf einen Flächenraum von weniger als 13 Quadratsaden (nach dem vorgeschlagenen Risse) für den ganzen Winter gebannt werden soll, wenn nur die einzige Familie des Wirths von 6 oder 7 Gliedern daselbst leben und alle häusliche Geschäfte verrichten muß, wie wird dann die Luft bei immer verschlossenen Fenstern und Thüren beschaffen seyn? wo wird außerdem der Bauer nur Raum haben, um sein Wintergewerbe zu treiben, seine Ackergetäthschaft zu zimmern, seine tragbaren Säune zu bessern, seine Leinwand und sein Tuch zu weben &c. Oder soll er dies alles aus dem Hause bei 20 Grad Kälte verrichten? Wenn vollends Seuchen sich verbreiten, faulichte Krankheiten das Land verheeren, wie sollen die armen Menschen in diesen dumpfigten und engen Wohnungen genesen?

Aber der Luftzug, den das Lüften der Rauchstuben verursacht, ist noch eine Anklage des Verfassers gegen die jetzigen Bauerwohnungen. Wollen wir denn im Ernste den hiesigen Bauer wie ein verzärteltes Kind des Luxus im Winter vor jedem Luftzuge so weit bewahren? Wollen wir ihn 6 Monate lang allen Eindrücken der äußern Luft entziehen? Wollen wir seine Haut dadurch für jedes kalte Lüftchen, für jede Feuchtigkeit empfindlich machen? Wo soll er dann die Leibesbeschaffenheit hernehmen, um im Frühjahr und Herbst die kalten Nebel im Freien zu ertragen, im Sommer

ganze Tage bis über die Knie im Wasser zu baden, um ein schlechtes Heu zu mähen, im Winter in der entfernten Riege des Herrn beim Dreschen zur Nachtzeit sich bis zum Schweiß zu erhitzen, und noch vor Sonnenaufgang bei 15 oder 20 Grad Kälte eine Meile weit nach Haus zu gehen? Nein, das wahre Gefühl vereinigt sich hier mit der Vernunft, um den Bauer, im Winter wie im Sommer, ein Kind der Natur seyn zu lassen, und keinen grellern Contrast in seiner Lebensweise zwischen den beiden Jahreszeiten zu legen, als die Natur gelegt hat. Niemand ist im Stande, diesen Gegenstand besser zu beurtheilen und zu beherzigen, als der Stubengelehrte, der durch seine sitzende und eingeschlossene Lebensweise so weit gekommen ist, daß er den leisesten Luftzug empfindet, in den schönsten Sommerabenden nur in wattirten Kleidern die freie Luft genießen kann, und das Sinken seiner Kräfte, das Schwinden seiner Gesundheit Tag für Tag merklicher fühlt.

Das Resultat dieser Betrachtungen für gegenwärtige Zeit, für den livländischen Bauer, wie er jetzt sich dem aufmerksamen Beobachter darstellt, ist kein anderes, als folgendes:

Der Bauer muß sein großes Rauchzimmer haben, das ihm nicht nur seine Getreide;Darre ist, sondern als Werkstätte dient, um alle gröbere und polternde

Arbeiten zur äußern und innern Wirthschaft, zu verrichten, und die sich nicht auf dem gedielten Boden machen lassen; hier, im Schutze seiner Wände gegen die Sonnhitze im Sommer, und gegen die Kälte im Winter, tummle sich der Wirth mit den Knechten in Verrichtung aller nöthigen Holzarbeiten, die Wirthin mit den Mägden für die gröberu und minder reinlichen häuslichen Geschäfte. Der Bauer habe ferner an den Rauchzimmer anstoßend zwei (nach Verhältniß der Größe des Gesindes auch drei) geräumige Stuben als eigentliche Wohnung. Man erhelle diese Stuben, so viel als die Mittel des Besizers es erlauben; man heize alle diese mit einem großen Ofen, dessen Heizöffnung (mit einem kleinen Vorbau versehen) in der Kiege sey und als Küche diene. Man führe die hintere Wand dieses Ofens und mehrere freie Rauchkanäle durch die Stuben, um sie zu heizen; man bringe in allen Zimmern Thüren nach der Rauchstube an, deren öfterer Gebrauch die Zimmerluft erneuere und zu erneuern zwingt. Zu diesem Zwecke sey am obersten Theile der Wand jedes Zimmers, in der von der Thüre entferntesten Stelle, ein Loch von 5 Zoll im Quadrat angebracht, das mit einem einfachen Stöpsel verschlossen werden könne, um die verdorbene Luft auszulassen; welches der Bauer gerne thun wird, da die neue Luft warm aus seiner Kiege kömmt. Man führe das Ende der Rauchkanäle in das Rauchzimmer, um keine Wärme zu verlieren, und versehe sie gleich bei dem Austritte

aus dem Ofen mit einem Schieber, welcher im Sommer die Hitze, die das Kochen der Speisen verursacht, verhindert, die Stube zu wärmen. Da die Feuchtigkeit des Bodens die anhaltendste und schädlichste ist, so erhebe man den Lehm Boden des Rauchzimmers bis zur Höhe des Fundaments, um ihn beständig trocken zu erhalten. Man führe um das Haus herum einen kleinen Graben, der die Frühlings- und Herbst-Nässe schnell ableite, wodurch die immer zu nachlässig gebauten Fundamente trocken erhalten und das Haus vor dem Sinken geschützt werden. So wird das Bauerhaus bequem, gesund, ländlich, dem Klima und der daraus entstehenden Lebensweise des jetzigen hiesigen Landmannes angemessen seyn, der Sitz einer einfachen Industrie, der Reinlichkeit und des Wohlstandes, wenn nicht andere Ursachen sie hemmen.

Nachdem ich die Bauerwohnungen von dem Standpunkte der Gesundheit und Reinlichkeit betrachtet habe, sey es mir erlaubt, auch ein Wort in ökonomischer Rücksicht über die Heizung zu sagen. Es ist bekannt, daß ein Theil der Wärme, welche die Heizung erzeugt, durch die Röhre oder den Schornstein verlohren geht. Die Rauchkanäle vermindern diesen Verlust beträchtlich; daher die großen Vorzüge unsrer Oefen gegen die deutschen Oefen. Allein man schätzt gewöhnlich den noch übrig bleibenden Verlust noch viel zu gering, indem man ihn für unbedeutend hält. Dieses Vorurtheil

hat sich um so leichter befestigt, da bisher keine bestimmten Versuche über die Größe dieses Verlustes bekannt geworden sind. Rumford sogar, der sich sonst um die Lehre der Heizung viel Verdienst erworben, hat namentlich diesen Gegenstand nicht bearbeitet, weil er keinen dazu schicklichen Calorimeter erfunden hat. Vor 14 Jahren habe ich eine Reihe zahlreicher und sehr mühsamer Versuche über die Heizung angestellt, welche unter Anderm auch diese Frage beantworten. Das Resultat dieser sehr genauen Versuche, wobei die Ofenwärme weit vollkommener benutzt wurde, als sie bei unsern Oefen es wird, war folgendes: Setzt man die ganze Wärme, welche das trockne Holz durch dessen vollkommne Verbrennung liefert, = 10000, so beträgt die Menge derselben, die der ganze Ofen absetzt, nicht mehr als 6136, und der Verlust demnach 3864; und so ist das Verhältniß der gewonnenen zur verlohrenen Wärme 6136 : 3864. Wenn demnach die Oefen der Bauerwohnungen Schornsteine bekommen sollen, so wird die Holzconsumtion um mehr als die Hälfte vermehrt werden müssen, um gleiche Wärme zu erzeugen.

Sollte der ungenannte Verfasser etwa glauben, daß diese ungeheure Erhöhung des Holzbedarfes durch die Holzersparniß, welche der Bau der Häuser aus Lehmziegeln erzeugen würde, gedeckt werden könnte, so ersuchen wir ihn, die Holzmasse der Wände eines gewöhnlichen Bauerhauses, so wie sie in Lettland vor:

Kommen, zu berechnen, und mit der mittleren Zahl der Jahre, während welchen ein solches Haus im Durchschnitte steht, zu dividiren, so wird er finden, daß nicht $\frac{1}{20}$ des Verlustes damit gedeckt wird, und daß der übrig bleibende Verlust, der noch über die Hälfte des jetzigen Holzaufwandes ausmacht, die ohnehin schon verarmten Waldungen vollends zu Grunde richten würde, abgerechnet, daß der Bauer über die um die Hälfte vermehrte Holzausfuhr seufzen würde.

Indeß, wenn die Rauchstuben der Gesundheit schlechterdings nachtheilig wären, so müßte allerdings eine, noch lange nicht vorhandene, Forstökonomie dieses neue Bedürfniß zu befriedigen suchen. Da aber gezeigt worden ist, daß durch den Anbau einiger Zimmer an der Kiege, da nämlich, wo es noch nicht geschehen ist, der Rauch dem Bauer eher frommt als schadet, so ist's rathsam, so lange jener Phöbrix von Forstökonomie noch nicht da ist, die Wärme, die mit dem Rauche sonst verlohren geht, zu benutzen.

Der livländische Bauer, der bei weitem nicht so entmenscht ist, als ihn der ungenannte Verfasser (p. 11) schildert, fühlt diese und ähnliche Nachtheile der Oefen mit Schornsteinen, ohne sie didaktisch auseinander setzen zu können; daher sein Widerwille gegen diese Bauart, den nur einzelne Wenige überwunden haben. Steigt allmählig die Cultur und der Wohlstand schneller,

als der Ertrag der Wälder fällt, so werden die Schornsteine allmählig und gleichsam von selbst sich erheben. Aber dazu muß wahrlich die Behandlung der Wälder ganz eine Andere werden, als die jetzige. Wer die Bauerwohnungen Deutschlands zum Muster nehmen will, der muß auch dabei auch überlegen, daß der Holzbedarf dort ungleich geringer ist als hier, und daß dort eine wahre Holzcultur eingeführt und durch die Regierung sorgsam gepflegt wird; da hingegen das Wort Holzcultur im Wörterbuche der livländischen Wirthschaft noch nicht vorhanden ist *).

*) Die livländische gemeinnützige und ökonomische Societät hat in derselben Sitzung, in welcher die Frage über die livländischen Bauerwohnungen zum Vortrag kam, den ersten Keim zu einer künftigen Holzcultur gelegt, indem sie, auf Antrag eines ihrer Mitglieder, Prämien auf die Holzsaat decretirt hat. Möge bei der Publikation dieser Prämien auch ein höchstnöthiger Unterricht zugleich bekannt gemacht werden, wozu die gründlichen Forstkenntnisse ihres würdigen jetzigen Secretairs benützt werden könnten.

Der ungenannte Verfasser hofft von seinem Vorschlage, den Bauern bessere Wohnungen zu verschaffen, daß er den Sinn für Reinlichkeit und Industrie erwecken, und so (p. 4) der mächtigste Hebel seyn wird — zu dem großen Werke — überhaupt den Bauerstand zu verbessern. Es ist aus dem Obigen schon klar, und eine genauere Untersuchung des Technischen an diesem Vorschlage würde es noch deutlicher machen, daß die vorgeschlagenen, überall fest verschlossenen und unmäßig engen Wohnungen die Unreinlichkeit erzeugen und die Industrie lähmen würden, indem der Bauer sich daselbst an die dumpfige Luft gewöhnen, aus Mangel an Raum alle, auch die minder reinlichen Geschäfte in seiner Wohnstube verrichten, und viele derselben ganz vernachlässigen müßte. Aber diese Ansicht des Verfassers führt uns auf die allgemeine wichtige Frage: Wie ist der Sinn für Reinlichkeit, Thätigkeit und Industrie bei dem livländischen Bauer zu erwecken oder zu erhöhen?

Laßt uns, da doch die Erfahrung unsre Führerin seyn muß, noch ein Mal den Ekel überwinden, und

die Wohnung eines Kleindeutschen oder die Domestiquen-Zimmer auf dem Lande besuchen. Hier werden zwar, statt der rohen bäurischen Bänke und Tische, Stühle und Tische da seyn vom Stuhlmacher, Sattler und Tischler gefertigt angetrossen, aber zerrissen oder lahm, mit Staub und Schmutz über und über bedeckt. Der Fußboden ist zwar gediebt; aber um sich davon zu überzeugen, müßte man ein Fuder feuchten oder ausgetrockneten Roths erst von seiner Oberfläche wegschauen. Die Fenster sind nicht wie oft die des Bauern durch den Rauch orange gelb gefärbt; aber die feuchte Stubenluft und ihre Niesstoffe, vom Schmutze unterstützt, haben das Glas so angegriffen, daß es mehr als die Hälfte seiner Durchsichtigkeit eingebüßt hat, und alle Farben der Perlenmutter spiegelt; die gelben Fenster der Rauchstube lassen sich abwaschen, und sie werden wieder so rein, als am Tage, da sie eingesetzt wurden; aber die Mattigkeit und das Farbenspiel, welche die faulichten Ausdünstungen erzeugen, lassen sich weder abwaschen noch wegbeizen. Wollen wir uns an das Bett einer solchen Wohnstube wagen, und das verborgene Leben vielfältiger kleiner Geschöpfe im eigentlichen Schoße der Unreinlichkeit untersuchen, dieser kleinen Welt, die da in vollkommener Bequemlichkeit und Eintracht, von schmutzigen Lumpen unter dem Namen von Gardinen gestützt, dem spähenden und nicht spähenden Auge entzogen, so vollkommen gedeiht? Wollen wir alle unsre Sinne noch mehr empören und schauen, was

unter diesem Prachtmöbel der kleindeutschen Haushaltung zu finden ist? — Nein; die Decenz muß auch der Naturbeschreibung Gränzen vorschreiben. Und doch wähnt der Kleindeutsche, so auch der Diener des Gutsherrn, ein höheres Wesen zu seyn, als der gemeine Pette und Ehste, hat wohl auch mehr Bedürfnisse der Bequemlichkeit und des Luxus, die ihm der einzige Maßstab seiner Größe sind. Warum erzeugen beim Kleindeutschen die zahlreichern Bedürfnisse und der dumme Stolz, bei dem Domestiquen des Gutsherrn das tägliche Beispiel der Herrschaft, und selbst die Gewohnheit die herrschaftlichen Zimmer zu reinigen, warum bei Beiden das deutsch möblirte Zimmer und der Zugofen mit dem Schornsteine und die größern Fenster, die Reinlichkeit nicht? die Antwort ist einfach: Es fehlt der Sinn für Reinlichkeit.

Der rohe Naturmensch mit einem Thierfelle behangen, vom erlegten Wilde lebend, überall zu Hause, wo ihn eine Felsengrotte oder ein hohler Baum aufnimmt, ist weder reinlich noch unreinlich. Er thut was die Noth ihm gebietet ohne Möglichkeit einer Wahl. Siedelt er sich an, so ist's der Sinn für Ordnung, der zuerst in ihm rege wird; er theilt seine Zeit ein und ordnet seine Habseligkeit, um sie immer zum Gebrauche fertig zu haben. Der Instinkt der Eßlust, die Erfahrung von schädlichen Speisen und seine Geschmackswerkzeuge geben ihm, jedoch nur in Betreff seiner Nah:

runa, die ersten Begriffe von Reinlichkeit, die sich dann nicht viel weiter ausbilden, obgleich der Mensch noch bedeutende Fortschritte in seiner Industrie macht, weil der Wunsch nach Genuß noch bei ihm vor allem vorwaltet. Auf dieser Stufe der Cultur befinden sich noch jetzt die Rohesten unter den Letten und Ehsten, dagegen hundert tausende ihrer Brüder auf höhern Graden der Cultur, in Absicht auf Industrie und besonders auf Reinlichkeit, ihnen vorangehen. Man hat den Grund dieses Unterschiedes in den bürgerlichen Verhältnissen und dem daraus entstehenden geringern oder größern Wohlstande des Bauers gesucht; und es ist sehr wahr, daß die äußerste Abhängigkeit und Armuth den Geist abstumpft und den Sinn für Thätigkeit und Reinlichkeit unterdrückt, ja ganz zerstört. Allein die Erfahrung sagt uns gleichfalls, daß Mangel an Industrie und Reinlichkeit auch oft da herrscht, wo ein gewisser Wohlstand nicht fehlt, daß, wenn Industrie und Reinlichkeit einerseits und Wohlstand andernseits sich in der Regel wechselseitig unterstützen, sie dennoch auch oft isolirt stehen, Wohlstand ohne Reinlichkeit und Reinlichkeit ohne Wohlstand. Industrie und Reinlichkeit entstehen nicht unmittelbar aus dem Besitze der Mittel, sondern aus dem Geiste, der diese Mittel anwendet.

Andere haben den Mangel des Sinns für Reinlichkeit und Industrie bei dem hiesigen Bauer in einer

natürlichen Trägheit oder Arbeits-Scheue zu finden und so den Knoten zu lösen geglaubt. Man hat darüber viel raisonnirt; das Wahre, in der Theorie und der Anwendung, läßt sich auf folgende Sätze zurückführen:

Der Mensch aller Klassen und aller Zonen arbeitet immer nur so viel als er muß. Der kategorische Imperativ ist in dieser Hinsicht bei dem ganz-Armen die Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse; bei dem minder-Armen der Wunsch nach einiger Bequemlichkeit; bei dem Wohlhabenden die Lust zu sinnlichen, zuweilen auch geistigen Genüssen, bei dem Reichen die Liebe zur Pracht, bei dem Staatsmanne der Ehrgeiz, bei dem Gelehrten der litterairische Ruhm, bei dem Menschenfreunde aller Classen, der gerne und überall und so viel als möglich seinen Brüdern helfen will, sein Gefühl. Ohne Zweck will keiner arbeiten. Aber, durch alle diese Treibfedern bewegt, tummelt sich die Menschheit in einem ewigen unübersehbahren Kreise von Beschäftigungen. Der Letzte und der Erste scheinen jenen Beobachtern eine Ausnahme, ein stillstehender Punkt in diesem allgemeinen Wirbel zu seyn und werden unbarmherzig getadelt, da doch das, was man Trägheit, Faulheit, Stumpfheit nennt, nur der natürliche Hang zur Ruhe, die Abneigung gegen jede unnütz scheinende Arbeit ist. Die Ruhe nach der Arbeit ist

Erhöhung, ein wahrer Genuß, auf welchen jeder Mensch Anspruch machen darf, und wenn ein angenehmes Klima, eine schöne Natur sie begünstigt und zur Contemplation erhebt, wird sie die Mutter der höheren Geistes-Thätigkeit, die Quelle aller feinem Genüsse. Ihr verdankt man sogar, der Tradition nach, die Entstehung der Astronomie, und vielleicht der Wissenschaften und Künste überhaupt weit mehr, als dem Bedürfnisse. Nicht blos der Letzte und Erste haben diesen Hang zur Ruhe, diese Scheue vor zweckloser Arbeit; dergleichen Völker gibts auf diesem Erdenrund viele. Als Muster außerhalb Europa nehmen wir nur die Einwohner der Cordileras, welche la Condamine sehr charakteristisch schildert. Sie bauen das Land und dienen als Domestiquen in der Stadt. Der Pfarrer nimmt ihnen als Gebühr bei Hochzeiten und Begräbnissen das Letzte, was ihnen sonst etwa gelassen worden ist; daher schränken sie ihr Leben auf die Befriedigung des Nothdürftigsten ein; und wenn ein Verwandter gestorben ist, so ist die Familie wo möglich alles auf, was er hinterlassen hat *). Ein solcher Mensch, sobald er satt ist und nicht zur Arbeit getrieben wird, sitzt vor seiner Hütte auf den Fersen den ganzen Tag und sieht ins Blaue hinein. Weder Eßwaaren noch Geld vermögen ihn aus der Stelle zu treiben. Ich

*) Sollte das der Ursprung der Begräbniß-Schmäuse seyn?

bin satt, antwortet er; und dringt man ihm ein Stück Geld (dessen Werth er übrigens gut kennt) umsonst auf, so steckt er es in den Mund, weil er nie das Bedürfnis empfunden hat, Taschen zu haben. Der Europäer zeigt, nur nicht ganz in demselben Grade, dieselbe Apathie, als z. B. der Tartar in der Crimm, der Senner auf hohen Alpen, sogar der Spanier und der Italiener. Der berühmte Lazaroni (dem einseitige Reisebeschreiber das Laster des liederlichen Lebens aufgebürdet haben) ist nichts, als ein gutmüthiger Naturmensch, der in den Straßen von Neapel sich als Lastthier brauchen läßt, bis er seinen nothdürftigen Unterhalt, der bei seiner großen Mäßigkeit in höchst Wenigem besteht, erworben hat. Dann schlendert er mit Lumpen bedeckt herum, oder setzt sich in der Abendsonne und singt ein schönes Lied, das den Fremden durch Inhalt und Melodie entzückt. Dabei zittert und wimmert er bei jeder Eruption des Vesuv's wie der reichste Marchese, dessen Güter durch Lavaströme und Wolkenbrüche zerstört werden. Sonst ist er glücklich und vertauscht sein leichtes Daseyn gegen alle unsre künstlichen Genüsse nicht ein, welche wir mit Thätigkeit und Sorgen erkaufen. Verfährt der Reiche unter uns im Grunde anders? Er genießt die Einkünfte seiner Güter oder Capitalien in froher Gemächlichkeit, ohne mehr erwerben zu wollen; er wird nicht darum getadelt, und wir nennen wohl eigennützig oder gar geizig den reichen Kaufmann, der, mit den Millionen,

die er schon erworben hat, unzufrieden, täglicher Arbeit und Sorge sich unterwirft, um noch mehrere zu erwerben. Die Faulheit ist also ein relativer Begriff, und nur der ist wahrhaft faul, der mehr genießen will als er hat, ohne zu erwerben. Aus ihm wird ein Lump oder ein Dieb.

Diesen Ansichten zufolge müßte wohl die Frage aufgeworfen werden, wie weit sich unser Recht erstreckt, ganzen Menschenklassen unsre Begriffe von Glückseligkeit aufzudringen, sie Bedürfnissen zu unterwerfen, deren Sklaven zu seyn wir freilich für eine Ehre halten? Vor allem, ehe wir ihnen diese Ordensbänder der Menschheit vorzeigen und ihre Lust dazu reizen wollen, müssen wir wissen, ob wir ihnen die Mittel, sie gerne und mit Ehre zu tragen, verschaffen können? Um diesen höchst wichtigen Punkt dreht sich das ganze Aufklärungs-Geschäft durch Schulen, Bücher, Predigten, Kalender und Häuser von Lehmpaketen.

Der Nordländer bedarf mehrerer künstlicher Genüsse, um mit dem Südländer auf gleicher Glückseligkeits-Stufe zu stehen, weil im Norden die Natur das halbe Jahr hindurch, unfreundlich und erstarrt, ihm nur unabsehbare Schneeefilde darbietet und in der andern Jahreshälfte ihm kaum so viel Zeit läßt, um durch Bearbeitung seines Feldes sich und seine Familie zu ernähren, die feinern Genüsse des Gutsheern zu be-

friedigen und den Forderungen des Staats Genüge zu leisten. Die alten nordischen Völker fanden ihre höhern Genüsse nicht in der Gemächlichkeit, sondern in der Jagd und im Kriege, und sangen dabei offiansche Lieder von der Tapferkeit und von der Liebe. Für alles Uebrige hatten sie keinen Sinn, und Fingal's Halle war gewiß schlechter, als die Wohnung eines wohlhabenden Bauers im salzburgschen Kirchspiele. Die heutigen Letten und Esten führen als eigenthümliche Nation keine Kriege mehr; sie spielen keine Rolle auf dem Welttheater. Ihre Glückseligkeit, die auch naturgemäßer und dauernder seyn wird, müssen sie also im Kreise häuslicher Genüsse suchen und finden. Dies kann allein gerechter Zweck seyn, dies allein ist der Titel aus dem Codex der Menschheit, der uns berechtigt, sie nach unsrer Ansicht aufzuklären; und das Gedeihen allein kann unsern thätigen Willen rechtfertigen. Das Gedeihen aber beruhet auf zwei unablässlichen Bedingungen, nämlich daß der Staat die äußern Hindernisse des Wohlstandes aus dem Wege räume und daß die Geistesthätigkeit erweckt werde.

Zur Erfüllung der ersten Bedingung hat der Staat kürzlich für Livland einen großen Schritt gethan, dessen gute Folgen schon sichtbar sind und immer sichtbarer werden. Die Aufklärung ist dagegen zurückgeblieben.

Man erinnere sich, daß schon gezeigt worden ist, daß nicht die Kenntniß höherer Genüsse, nicht der Nachahmungstrieb, nicht einmal der Besitz selbst eines bessern Zustandes, den Sinn für Industrie und Reinlichkeit wecken, wenn er noch nicht da ist, sondern daß sie nur zu dessen Ausbildung beitragen können, wenn er schon rege ist. Ihn zu erzeugen, diesen Alles belebenden Sinn, vermögen nur die Geistescultur und die Gewohnheit von Jugend an. Denn was frommt dem armen Landmann die schönste Wohnung, wenn er sie nicht zu nützen und die dahin gehörigen Bequemlichkeiten sich nicht zu schaffen versteht, wenn er nicht einmal ihre Schönheit einzusehen im Stande ist?

Man erziehe also die Bauerkinder durch zweckmäßige Schulen in der Reinlichkeit; man gebe ihnen geistige Bedürfnisse durch einen zweckmäßigen Unterricht, der zugleich sie zu befriedigen lehre. Doch — man mißverstehe mich nicht. Es ist nicht damit gemeint, Gelehrte aus ihnen zu bilden, welche einst ihre Studien nur in einem rauchlosen, hellen Zimmer treiben und dabei ihre Wirthschaft vernachlässigen werden, sondern es ist folgendes damit gemeint:

Das Schulhaus sei für's Erste nach geläuterten Grundsätzen gebaut, mit hellen Wänden und Decken, mit hinlänglich großen Fenstern und Thüren. Man halte die Schulknaben an, dieses Haus von außen und

von innen reinlich zu halten; man mache es ihnen nicht bloß zum Geseße, sondern zur Gewohnheit, die Luft in ihren Zimmern oft zu erneuern. Man halte sie an, sich nach jeder schmutzigen Arbeit zu waschen und in ihren auch noch so ärmlichen Kleidern reinlich zu seyn. Man mache jeden Schüler abwechselnd, etwa wöchentlich, zum Aufseher über die Uebrigen; man belohne die pünktlichen Aufseher und strafe die Nachlässigen so wie auch die widerspenstigen Untergebenen. Die Lust, seine Autorität zu zeigen, wird einem solchen kleinen Aufseher jeden Fehler gegen Reinlichkeit und Ordnung sichtbar machen. Man Sorge dafür, daß Unthätigkeit, Unordnung und Schmutz Strafe, Spott und Verachtung von Allen nach sich ziehe. Man lehre die Schüler, neben dem Gewerbe ihres künftigen Standes, auch Handarbeiten, welche ein helles Zimmer erfordern, solche nämlich, die ihnen künftig entweder durch unmittelbaren Genuß ihrer Produkte, oder durch deren Verkauf das Leben des Landmannes angenehmer machen, indem sie die Wintermuße nützlich ausfüllen. Man lasse sie zuweilen den Riß eines ordentlichen Bauerhauses zeichnen, oder das Modell davon verfertigen *). Hat ein

*) Wer an dieses Wunder einer Bauerschule nicht glauben will und diese Schilderung für ein unausführbares Ideal hält — der gehe nach Cannapäh. Er wird dort mehr finden, als hier vorgeschlagen wird, die Frucht des glücklich geweckten Sinnes der Gemeinde für Jugendunterricht, möglich gemacht und ausgeführt durch den würdigen, rastlos-wohlthätigen Prediger.

solcher Schüler weiterhin als Mann einen Catechismus, ein Gesangbuch, eine Bibel, einen lehrreichen Kalender sich als Hausbibliothek erworben, so wird er sie reinlich und unverdorben erhalten und sich von der Schule her wohl erinnern, daß sich dort besser aus diesen Büchern lesen ließ, als in der Rauchstube seines Vaters. Er wird nicht ruhen, bis er durch Fleiß und Industrie in den Stand kommt, sich ein paar reinliche und helle Stuben daran anzubauen. Wird ihm vollends dann von Seiten des Gutsherrn oder der Gemeinde unter die Arme gegriffen, so gelingt das Werk desto schneller und der Besitzer der bessern Wohnung weiß ihren Werth zu schätzen und sie zu nützen. Noch ist von der moralischen Bildung nicht gesprochen worden, weil sie nicht zum eigentlichen Zweck dieser Schrift gehörte. Aber wer sieht nicht ein, wie sich in diesen Schulen, wo alles auf Ordnung und Beschäftigung hinzielt, ein zweckmäßiger Volks-; Religions-; Unterricht an den technischen leicht anschließt?

Noch sei mir gegönnt, einen praktischen Gedanken den Vorhergehenden zuzufügen, durch die obige Schrift veranlaßt. Es wird dort der Vorschlag gemacht, für mehrere Bauergesinde eine gemeinschaftliche Kiege zu bauen; ich schweige von den technischen Schwierigkeiten, von den Händeln über den Vorrang, von den vorfallenden Diebereien &c. Aber diese Idee würde end:

lich dazu führen, die Bauerhöfe in Dörfern zusammen zu ziehen, wobei weder der Wohlstand noch die Sittlichkeit gewinnen könnten. Ich liebe die patriarchalische Lebensweise eines lettischen Bauers, der, isolirt in seinen Besitzungen und mit seiner Familie (zu welchen der Knecht, dessen Weib und Kinder gehören) in unmittelbarer Gemeinschaft, sich selbst genug ist, alle Bedürfnisse für sich und die Seinigen selbst befriedigt und darin seine Welt findet. Im Dorfe wird dagegen der Bauer städtisch gesinnt; der Nachbar ist ihm oft mehr, als seine Familie; der nahe Krug winkt ihm viel öfters und die Verführung lockt ihn täglich dahin, indeß die Familie zu Hause genußlos darbt. Bier und Brandwein sind Bedürfniß des Nordländers; warum sollten wir den Reiz zur Trunkenheit vervielfältigen? Die Landstraßen sind ohnehin mit Krügen schon überseht, welche, moralischen Hochgerichten gleich, die Schwachheit des hiesigen Bauern für den Brandwein kund thun.

Familienweise auf dem Lande zerstreut, wird zwar das livländische Landvolk sich nicht zu verwickelten technischen Künsten ausbilden. Aber der Bauer soll nicht Fabrikant, sondern ein gebildeter Ackermann werden, und dieses kann er in seiner jetzigen abgesonderten Lage am allerbesten, weil er mitten in seinen Besitzungen lebt, alles täglich und stündlich über-

sehen kann und nirgends hin weit zu fahren hat. Ist er reinlich, so wird er nicht von dem Schmutze seines Nachbarn belästigt oder gar angesteckt, und die Natur um ihn herum, die ihm in seiner kleinen beisammengehaltenen Besizung das anziehende Gemälde von bunt untereinander gemischten Feldern, Wiesen, Wäldern, Flüssen und Seen darbietet, weckt seinen Schönheitsinn gewiß mehr, als die noch so zierlichen Häuser eines Dorfs, wo kaum eine Spanne Landes zur Anlage eines Gartens übrig bleibt. Man vergleiche die oft malerisch gelegenen Ansiedelungen der meisten lettischen und vieler dörrptisch; ehstnischen Bauern und ihre Obstgärten, die nicht selten ein geschonter kleiner Birkenhain in der Nähe so lieblich ziert, mit den Dörfern Ehstlands und Ingermannslands, wo Haus an Haus aneinander gereiht nichts als den dürrn Anblick von einförmigen Häusern, schmutzigen Winkeln und einer kothigen Straße mitten in einer vielleicht fruchtbaren, aber höchst eintönigen Ebene darbietet.

Nur noch zum Beschlusse diesen letzten zu beherzigenden Gedanken: Das Höchste, Beste, Alleinthatige am Menschen, am Letten, am Ehsten, am Kamtschadalen, am Neger, am Neuseeländer, am Sybariten von Paris, London und Petersburg, ist und wird immer seyn — die Seele. Erheben wir

ſie durch Ausbildung ihrer intellektuellen und moraliſchen Fähigkeiten, ſo folgt das Mechanische von ſelbſt. Man ſorge, daß der Menſch ſich ſelbſt helfen könne, ſo wird ihm gewiß geholfen.

III.

Ein Paar Worte

über die kleine Schrift:

Ueber

Verbesserung livl. Bauerwohnungen

von einem livländischen Gutsbesitzer

Dorpat 1814,

auf Veranlassung und Aufforderung Einer
livländischen ökonomischen Societät

d. d. 10. Julius 1814

von dem

Professor Krause.

Der ungenannte Herr Verfasser hat diese Angelegenheit dem Publikum in gedrungenener Kürze mit einer Innigkeit vorgetragen, die seinem Herzen Ehre macht und den Dank aller Mitbürger verdient.

Im letzten Jahrzehende des verfloffenen Jahrhunderts war jedoch der Vorschlag: die Wohnungen der Bauern zu verbessern und feuersicherer aufzuführen, schon lebhaft im Gange; Unglücksfälle und Holzmangel hatten ihn früher erzeugt, und im Gedränge der Zeitumstände gerieth er wieder in Vergessenheit, wenigstens gelangte er nicht zu der Publicität, welche der oben erwähnten Schrift zu Theil wurde. Es verbleibt demnach dem Herrn Verfasser die gebührende Ehre, ihn wieder in Anregung gebracht zu haben.

Unterdessen scheint er sich von der Ausführung im Allgemeinen mehr zu versprechen, als sie zu leisten im Stande seyn dürfte. Angenommen, der

vorgelegte Plan enthielte alles, was Reinlichkeit und Ordnung unerläßlich fordern; so ist der dazu gebildete Sinn, sie zu erhalten, noch nicht allgemein vorhanden. Es giebt hin und wieder Naturen, die unter mißlichen Umständen, auch selbst in den verrufenen Rauchstuben, sich in Ordnung und Reinlichkeit aufrichten und erhalten. Alle ihre Umgebungen zeugen von einem schönen Triebe zur innern und äußern Verbesserung; sie würden sich zum Muster empor arbeiten, wenn anderweitige Verhältnisse sie unterstützten; allein sie sind, wie gesagt, selten.

Wie wenig angenehme Umgebungen auf den rohen heruntergekommenen Menschen wirken, beweisen alle Volksherbergen, herrschaftlichen Zimmer &c., die unter den Augen der Herrschaften, oder auch von entlassnen Hofskleuten bewohnt werden. Es fehlt ihnen weder an Vorbild noch Unterricht, weder an Ermahnung in Liebe und Ernst, noch an Zeit und Mitteln; und dennoch äußern sie wenige Neigung, auch nur das Vorhandne in gutem Stande zu erhalten, geschweige es zu verbessern, noch weniger den innern Sinn dafür zu erwecken. Selbst Aufzöglinge, die mit ihren Herrschaften das gepriesene Ausland durchreiseten und den schönsten Theil ihres Lebens in sehr geschmackvoll eingerichteten Wohnungen zubrachten; die ihre Bibel, den Catechismus und das Gesangbuch gut inne haben &c., geben als Hausväter

und Mütter sehr selten erbauliche Muster einer wahrhaft ländlichen Reinlichkeit und Ordnung. Man muß also den Hebel tiefer anlegen und die Unterlage sicherer begründen.

Dies kann nur allein ein zweckmäßiger Unterricht vorbereiten und erwecken, durch welchen der Mensch erst Sitte, Gesetz, Recht und Pflicht kennen lernt, sich von ihrer Nothwendigkeit überzeugt, sein Verhältniß, wenn es bestimmt nur gesichert ist, lieb gewinnt, und so von Innen nach Außen seinen Zustand zu verbessern sucht.

Begünstigen äußere Umstände seine bürgerliche Existenz; so verarbeitet er die meisten ihm zu Gebote stehenden Mittel mit einer Eigenthümlichkeit, die dem Clima und seiner Lebensart auf eine gefällende Weise entsprechen.

Beispiele dieser Art liefert Lettland in den rigischen, wolmarschen, wendischen und walkischen Kreisen. Seit dreißig Jahren haben sich die sogenannten Rauchstuben merklich vermindert. Der ganze Landstrich von Rokenhusen bis Salisburg und von Riga bis ins Marjenburgsche wohnt beinahe in der Mehrzahl nicht mehr in denselben. Gewöhnlich hat man sich eine geräumige Wohnstube an die Heiz- oder Dörr-Kege gebaut, deren Ofen jene zum Theil mit

erwärmt, zum Theil auch besonders geheizt werden kann, wenn das Dreschen vollendet ist. Diese Stube hat Glasfenster, ein besondres Vorhaus, und nebenan einen Platz zur Handmühle und eine Kramkammer. Die Hauptsachen verwahrt man in der Kleele.

Hier wohnt der Birth mit seinen Kindern und Dienstleuten zusammen. Der Reichere abgesondert, der Aermere hingegen muß seine Leute noch in der Rauchstube wohnen lassen.

Im Smiltenschen, Ronneburgschen, Wolmarischen und Salisburgschen findet man nicht selten ganz abgesonderte Wohnhäuser, mit mehrern Stuben und Kammern, von angenehmer Anordnung im Innern und Außern, die selbst den verwöhnten Deutschen mit Wohlgefallen anspricht.

Zwar sind die meisten dieser Gebäude von Holz. Der Bauer liebt sie wie der Deutsche, vielleicht aus Gewohnheit; mehr aber, weil das Material ohne weitere Vorbereitung zu jeder Zeit vorhanden ist, verarbeitet werden kann, und wo jeder aufgelegte Balken mehr und leichter aufbauet, als jedes andre Material. Ferner werden diese Gebäude schneller bewohnbar und in den lichtleeren Winkeln erzeugt sich weniger Feuchtigkeit, als in gemauerten Häusern, vorzüglich wo man mit den Fenstern sparte.

Unterdessen vermindern sich doch die Feuersbrünste durch vorbemeldete Einrichtung merklich. Sie werden nie ganz vermieden werden können, da Unvorsichtigkeit und Nachlässigkeit selbst Palästen verderblich werden, wo doch alle Regeln der Kunst angewandt sind, die Gefahr fast unmöglich zu machen.

Es scheint allerdings ein halbes Wunder, daß, bei der alten Einrichtung und bei dem elenden Beleuchtungsmittel der Pergel, nicht alle Gebäude in einem Herbst aufbrennen. Und doch findet man in der Mehrzahl sehr alte Rauchstuben; in Eichenangern stand vor 15 Jahren noch eine hundert und zwanzigjährige Darr- und Dresch-Riege. Dies spricht für die Vorsicht des Bauers bei allem Anscheine der vorheften Unbesonnenheit, und seine Armuth kann kein besseres Erleuchtungsmittel erschwingen; der Hof selbst braucht zum Darren und Dreschen kein Andreß.

Die Bauart von Lehmwänden, Mauerarbeit und Pisé vermindert die Gefahr im Ganzen sehr wenig. Die Dächer können nur von Stroh gemacht werden. Brennen die Sparren und die Lagenbalken, das Hausgeräthe, die Thür- und Fensterschlängen aus; so bleiben zwar die Wände zum Theil stehen, allein wegen der Ungleichheit des Materials und der Bindemittel so zerrissen, daß die Wiederherstellung beinahe eben so viel Aufwand verursacht, als die Auf-

führung neuer Wände, wenn auch der Bauer in Liebe und Ernst dahin gebracht werden kann, eine Brandstelle wieder aufzubauen.

Diese Mängel würden freilich zum Theil wegfallen, wenn eine größere Sorgfalt in der Wahl des Lehms und in seiner Vorbereitung statt fände und die Masse mit weniger fremdartigen Stoffen durchweht wäre. Der lufttrockne Ziegel ist oft ausgewittert, während der als Bindemittel besser gewählte und bearbeitete Lehm in der ehemaligen Fuge sich sehr kompakt erhält. Das Vorurtheil der armen Abgebrannten würde sich doch wohl überwinden lassen; allein wo nimmt er die dazu erforderliche Zeit und Auslagen her, gerade in der Jahreszeit, wo er am meisten mit dem Mangel kämpft und mit Arbeiten überladen ist. Der Hof müßte im Stande seyn, dieses alles zu veranstalten; die Wenigsten dürften es können, auch bei dem besten Willen. Außerdem erfordert die Anfertigung und Behandlung der Lehmpanen sachkundige Leute, denen weniger daran liegt, viele als gute Waare zu liefern, wenn Arbeit, Kosten und gute Absicht nicht um mehr als die Hälfte vereitelt werden sollen.

Friedrich der Einzige behaute seine durch den Krieg verwüsteten Städte und Dörfer durch die Anlage großer Fabriken auf seine Kosten, durch eine

geordnete Forstwirthschaft in den unter den nämlichen Umständen sehr devastirten Wäldern. Außer dem Oberbauamte bekam jeder Distrikt ein untergeordnetes Bauamt. Es wurden Taxen für jede Sorte der Materialien wie für den Transport nach Gewicht im Verhältnisse der Entfernung gemacht, publicirt und ziemlich scharf auf die gute Beschaffenheit wie auf die Beobachtung des einmal Bestimmten gehalten.

Man machte Pläne und Aufrisse, jedoch stets mit Rücksicht auf das Gewohnte jeder Provinz wie jedes Dorfs; die königliche Hülfe und Wohlthat sollte durch keinen Leisten, der ohnehin nur immer eine Ausflucht der lieben Bequemlichkeit und des Despotismus ist, drückend werden.

Der Städter wie der Landmann wurde dadurch dem jüdischen Spekulationsgeiste einiger ädlen und unädlen vermöglichen Leute entrissen — er wußte nun, wo das Erforderliche zu bekommen war, was es kostete — wie hoch sich der Transport belaufe, und was zufolge des geprüften Plans und des berechneten Bauanschlags die Handwerker zu fordern haben würden, denen in Mittelzahlen der Arbeitslohn ebenfalls bestimmt wurde. Der Bauende sahe sich dadurch weder der Verlegenheit noch dem Eigennutze und der Willkühr oder Laune Preis gegeben; er konnte sich mit seinen Kräften berechnen und im Falle der Un-

zulänglichkeit seiner Mittel auf die Baubegnadigungen etwas unternehmen, die der große König dem Adel, Bürger und Bauer wahrhaft väterlich zugesagt hatte. Sie bestanden entweder im unentgeltlichen Verabfolgen der Stein- und Holzwaaren — oder auf Termine zu bezahlen — oder im Erlaß der öffentlichen Abgaben — oder in baarem Geldvorschusse ohne Renten.

Dadurch waren in 10 Jahren von 1763 bis 73 alle Spuren des Krieges an Festungen und Städten wie in Dörfern und Tagelöhnerhütten in seinen Provinzen vertilgt, während das reichere Sachsen zc. noch zu Ende des verfloßnen Jahrhunderts in seinen besten Städten Schutthaufen genug zählte.

Da die Weitläufigkeit unsers Staates; die abnehmende Bevölkerung der Ostseeprovinzen, durch das allgemeine Unglück unsers Welttheils veranlaßt; die Stockung der Gewerbe; der gesunkene Geldkurs; die Unmöglichkeit einer genauen Polizei; Auf- und Nachsicht bei den ausgedehnten Räumen; der immer wachsame Verkaufs- und Monopoliengeist, gegen den der Arme sich durchaus blosgestellt sieht zc., uns für jetzt keine Hoffnung gestattet, auf die Huld des Monarchen Anspruch zu machen, der sich großmüthig den Völkern Europa's aufopferte, dem das Größte wie das Kleinste am Waterherzen liegt; so könnten vor:

bereitend auch zum verbesserten Bauwesen auf dem Lande wie in den kleinen Städten die Kirchspiele zusammentreten und an schicklichen Stellen Zubereitungsorter auf Verrechnung und unter der Aufsicht eines geschickten und redlichen Mannes anlegen, und eine Bauordnung einführen, die mit dem Klima, der Gewerbs- und Lebensart einer jeden Gegend in einem Wohlgefallen; erweckenden Verhältnisse stände. Nur hierinne keinen Leisten! —

Wenn nun die Gesetzkommision bestimmte und deutliche Gesetze ausarbeitet — wenn die Revisionskommission die Grenzen der Willkühr beschränkt und dem Fleiße seine Rente auch für die Nachkommenschaft zusichert — wenn zahlreichere Schulanstalten den innern Sinn erwecken und den richtigern Gebrauch der Kräfte und Mittel mit glücklicherm Erfolge entwickeln — wenn Ordnung und Gerechtigkeit in der Commune herrschend werden — wenn — wenn —

Dann wird der Gemeinsinn erwachen wie die Uneigennützigkeit, und das Herz sich jedem klar erwiesenen Guten ohne weitem Befehl öffnen. Dann tritt die einfache Baukunst, aus dem Individuellen und Lokalen gebildet, freundlich hinzu und bindet die Garbe der geordneten Thätigkeit im ehstnischen Dorfe wie in der isolirten Wohnung des Letten zum gesicherten und erfreulichen Genuße und zu einer fortschreitenden Verbesserung des Zustandes. —

Doch wieder zum Texte.

Die von dem Herrn Verfasser empfohlne Bauart von Lehmzapfen oder lufttrocknen Ziegeln war in den oben angeführten Distrikten schon vorlängst in Anwendung, wie auch hier in der dörrptischen Gegend. Wahrscheinlich wird es auch an Beispielen dieser Art im eigentlichen Ehstlande nicht fehlen. Dort heben sich ganze Höfe und Hoflagen, theils von Lehmzapfen, theils von Wällerarbeit bebaut. Auch von Pise sind in den Jahren 1790 seq. glückliche Versuche im Großen ausgeführt worden. Der ehrwürdige Veteran unter den wahren livländ. Landwirthen, gleichweit von allzuverfeinernder Aesthetik und scharf rechnender Oekonomie oder nichtachtender Gleichgültigkeit entfernt, der Herr Major von Thiesenhausen auf Dickeln im wolmarschen Kreise, führte die ersten Gebäude dieser Art auf. Sie fordern außer der gehörigen Auswahl und Reinheit der Erden einen unausgesetzten und angestregten Kraftaufwand. Dieser steht aber nicht immer zu Gebote. Dies und die Vernachlässigung einer oder der andern Forderung, Fehler des Fundaments und des nicht beobachteten Gleichgewichts, ließen einige Bauten verunglücken, und diese treffliche Bauart, schon im Alterthume gekannt und geübt, der Aufmerksamkeit großer Regenten gewürdigt, kam hier im Lande in üblen Ruf. Dauerhaftigkeit und Feuersicherheit lassen sich nicht immer mit Wohlfeilheit vereinbaren, und alles, was als

wohlfeil und sicher zugleich angegeben wird, erzeugt nicht selten die Idee, daß es halb umsonst seyn oder keine Mühe kosten müsse. Und — da man sich auf specielle Berechnung der einen oder der andern Art nicht einlassen will, um sicher gegen einander abwägen zu können; so läßt man lieber alles beim Alten und hofft: es werde sich schon von selbst machen. Hierzu kommt noch der Geist unsrer Zeit, den momentanen höchsten Zweck als sein Idol aufzustellen, und die Nachkommenschaft der rastlos producirenden alma Mater und dem Zufalle zu überlassen. Man unterstützt dieses Princip der Erschöpfungskunst mit der Meinung: Man sei sich der Nächste — man müsse herausziehen, was möglich ist — und so locker und wohlfeil als möglich begründen. Da jede Generation ihre eigne Manier und Mode habe; so sei es thöricht, vorzuarbeiten; es sey aber klug, alles selbst zu benutzen; ein jeder Tag werde für das Seine sorgen &c.

Daher die alten Bauwerke, die Jahrhunderte stehen, neben den zierlichen Pavillons, die das Grab des Erbauers auch schon wieder bedecken — daher die alten ehrwürdigen Forste, die der Muthwille nicht bezwingen, die Unkunde oder die Trägheit nicht einträglich machen kann, neben den holzleeren Gegenden mit kleinlichen Parks verziert, von deren Ausbeute der Arbeiter sich kaum eine Rübe braten darf.

Was werden die Nachkommen anfangen, wenn ihnen auch das Gespärre auf den Lehmhütten unerschwinglich werden wird. Man verläßt sich auf den Reichtum der Torfmoore. Wohl! aber wie kostbar fällt eine gleiche Quantität Brennmaterial gegen einen Faden Brennholz in einem vernünftig benutzten Forste aus! Der ganze ökonomische Betrieb muß sich ändern, und man kann dann füglich unter Torfgewölben und Torfdächern oder unter den von Cointeraur vorgeschlagenen Erdhütten wohnen. Wie die Sachen dormalen stehen, wird dem unbemittelten Stadtbe- wohner und dem Landmanne die Unterhaltung des Vorhandenen schon schwer, sehr schwer, etwas Neues zu bauen aber fast unmöglich.

Das Elend der Kranken in den großen Rauchstuben ist nicht größer, als in den engen Stuben mit Fenstern, wo viele Menschen beisammen leben müssen, weil die Oekonomie nicht weitläufiger bauen kann und das Klima sie zusammendrängt. Abgerechnet daß der Bauer- und Mittelstand fast überall sehr enge wohnt, daß Gesunde und Kranke in einer und derselben Stube sich aufhalten müssen; so dürfte der Rauch, als antiseptisches Mittel der Fäulniß, eher widerstehen und die Luft verbessern, als die aus den dumpfen Win- keln sich entwickelnden Dünste einer geheizten Stube, deren Fenster im Winter wohl nicht leicht geöffnet werden dürften. Und — da die Bauerstuben keine

doppelten Fenster führen können; so wird eben nicht viel erfreuliches Licht hindurch fallen und das tägliche Abthauen derselben weder die Wände noch die Luft austrocknen. Denkt man sich zu zwei oder drei Kranken noch vier bis sechs Gesunde bei ihren Geschäften in demselben Zimmer, und deren Ausdünstungen, die selbst im Freien fast unerträglich sind, so lassen sich 10 gegen 1 setzen, daß die Krankheiten unter diesen Umständen bössartiger werden müssen, als in den Rauchstuben. Die Sterbelisten könnten hierüber Auskunft geben, wenn man bei dem Unterschiede der bessern Wohnung nicht auch überhaupt auf eine reichlichere und bessere Nahrung schließen dürfte. Nicht die Rauchstube, sondern der äußerste Grad des Mangels an Allem, was der sinkenden Kraft aufhelfen könnte, macht den Zustand der Kranken so jammervoll.

Man muß also entweder mehrere Stuben oder eigene Krankenhäuser bauen, folglich mehrere Kosten verwenden, mehr Brennmaterial herbeischaffen und die beiläufige Pflege der Armen in den gewöhnlichen Wohn- und Krankenstuben durch besondere Wärter ersetzen. Welcher Halbhäkner könnte das leisten, der in den Leidenstagen nicht besser daran ist, als der Viertler oder Täglo. Zeit, Kraft und Mittel sind allen nur auf gesunde Tage, guten Boden und gedeihliche Bitterung berechnet; daher werfen ge-

wöhnliche Unglücksfälle eine ganze Familie auf einmal darnieder, die sich ohne die oft angestrengte Hülfe des Hofes nie wieder erholen kann.

Mit den Krankenhäusern der Bauergemeinden, die etwa vor 30 bis 40 Jahren hier und da erbaut und dotirt wurden, sieht es traurig aus. Einige sind ganz verfallen, an Andern sind die Fenster vermauert, noch Andre haben sich in Schenken verwanbelt und in Andern waltet die christliche Liebe dergestalt, daß der Leidende lieber hinter den Zäunen sich aufhält, als seine Zuflucht darinnen sucht. Und findet er auch ein Obdach, so ist doch von erquickender Nahrung oder Arznei nichts zu hoffen. Hollunder- oder Kamillenthee, wo er auch noch gereicht wird, schlägt nichts vor, und eine Spitze voll Glaubersalz oder Brechweinstein setzt vollends den besten Bettelsack von Bauermagen aus. Oft müssen wohl die umliegenden Güter erst Streitigkeiten besiegen, ehe ihre Kranken in ein Haus aufgenommen werden können, zu dessen Erbauung sie ihren verhältnißmäßigen Beitrag an allen Erfordernissen lieferten. Wie glücklich ist dagegen der Kranke in dem Kreise derjenigen, mit denen er arbeitete und litt und jubelte, selbst in einer düstern Ranchstube! Jeder Vorübergehende kann ihm einen Trunk frischen Wassers reichen — deckt ihn zu — oder hilft ihm auf, und eine freundliche Hand drückt ihm die Augen zu und sorgt für eine ordentliche Grabebestattung, während — doch genug!

Mit den Krankenhäusern und besondern Krankenstuben ist es demnach nichts. Diese und vielleicht die folgende Generation ist weder wohlhabend noch fähig genug, dergleichen wohlthätige Anstalten zu begründen, zu erhalten und sie eben so heilbringend als uneigennützig zu verwalten. Wir müssen demnach die Gesunden und Kranken schon in der Regel beisammen lassen. Mögen sie in die Hand des Herrn fallen, da es selbst den besten Menschen jetzt nicht möglich ist, dem so viel gestalteten Elende auch nur in den wesentlichsten Theilen abzuhelpfen. Man sorge nur bei der vorgeschlagenen Bauart, wenn sie allgemein angenommen werden sollte, für hinlänglichen Raum, für reichlichen Eingang des Lichts und für so manches Erforderniß, welches zur Erhaltung, oder wenn man will, zur Erlernung der Reinlichkeit und Ordnung unerläßlich nothwendig sind, ohne sich von ängstlicher Sparsamkeit beschleichen zu lassen.

Der Vorschlag, die Wohnungen von der Dresch- anstalten ganz zu trennen und letztere in einem entfernten Gebäude für mehrere Wirthe einzurichten, ist vielleicht in Dörfern eher möglich, als da, wo der Bauer (wie in Lettland größtentheils) mitten in seiner Feldmark wohnt. Der Zeit- und Kraftaufwand würde daselbst nebst Unordnungen und Streitigkeiten drückender werden, als hier. Und wer sollte sie schlichten? der Hof — das Banergericht? — und

wie? mit dem Verluste einer Dreschnacht — mit der Peitsche — mit Geld oder Getreide?

Hier zeigt sich eine unübersehbare Menge von Schwierigkeiten, die im Verhältnisse der Entfernungen sich vermehren und verwickeln. Kann und wird der Ehste darin sich finden, so wird er allerdings wohlfeiler wohnen, als der Letzte; allein die Feuericherheit, die Gesundheit und die Krankenpflege scheinen sich mehr auf die Seite des Letztern zu neigen, wenn man aus Erfahrung weiß, wie ungeschickt der Bauer mit allem umgeht, was ihm neu ist, was er nicht selbst erdachte, wovon er den Grund nicht sogleich einzusehen vermag und was ihm aufgedrungen wird, dahingegen der Letzte seine Einrichtung aus seiner Lebensweise von selbst ausbildete, und sich darin gefällt seine Haabe und seine Leute mit ihrem Thun und Lassen in seiner Nähe zu sehen.

Der von dem Herrn Verfasser mitgetheilte Plan scheint nur auf eine Familie berechnet zu seyn. Die Umfangsgründe sind $2\frac{1}{2}$ Fuß und die Scheerwände 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß dick. Die innere Arealfläche enthält bei 27' Länge und 22' Breite oder Tiefe 594 QFuß oder $16\frac{1}{2}$ QFaden. Davon nehmen die Mauern in der Mittelzahl etwa 85 QFuß, der Ofen bei 6' Länge und 4' Breite etwa 24 QFuß, die Küche und das Vorhaus, a 42 QFuß, etwa 84 QFuß, zusammen

193 QFuß oder $5\frac{1}{3}$ QFaden weg, folglich bleiben nur 401 QFuß oder $11\frac{5}{8}$ QFaden im Winter bewohnbaren Raums übrig.

In den engsten Kasernen rechnet man 2 QFaden auf einen Soldaten zu seiner Schlafstelle und zu seiner spartanischen Haabe, wenn er gesund bleiben soll, und eben so viel in den gewöhnlichen Krankenhäusern. Kriegslazarethe machen freilich, wie jeder exaltirte Zustand, eine Ausnahme.

Diesem zufolge könnte dieses Gebäude nicht mehr als $5\frac{1}{2}$ Mann soldatisch beherbergen. Diese Beschränkung kann man dem Bauer nicht anmuthen, so groß auch der Vorrath an gesunder Luft, im Walde, oder auf Reisen, oder in der Brandweinstübe eingesammelt, in seiner Lunge wäre. Oder will man auch hier, wie bei den Soldaten die Abwesenheit des Einen oder des Andern, in Anschlag bringen, um daraus zu berechnen, daß die Luft bei einer Zimmerhöhe von etwa 8 Fuß sich nicht so stark verderben würde?

Auch angenommen, dieser Raum wäre hinlänglich für Mann, Weib, einen ledigen Knecht und ein Paar Kinder; so dürfte bei den dicken Wänden, schmalen Fenstern, hohen Brüstungen und unbeleuchteten Winkeln, — beim Spinnen, Weben, Backen 2c. — eben so wenig gesunde Luft als Reinlichkeit und Ordnung statt

finden. Der Wirth entbehrt die Kiege als seine sonst bequeme Werkstatt, die Kinder den Tummelplatz, das Vieh die liebwerthe Nachbarschaft und gefließentlichere Pflege. Es wird schwer halten, den Sohn der einfachen Natur für seine patriarchalische Gewohnheiten zu entschädigen. Und doch ist hierbei noch kein Weberstuhl, kein Tisch, keine Eswaaren, Backtröge, Milch- und Waschgefäße 2c. in Anschlag gebracht, so wie außerhalb kein Raum dazu angedeutet worden. Außerdem ist kein Abtritt vorhanden, der für Gesunde und Kranke zur Beförderung des Hauptzweckes: Gesundheit, so nothwendig in der Nähe und etwa zufolge des Plans nur aus dem Vorhause zu beschreiten wäre. Ist dieser nicht, so werden die Kinder die dunkeln Winkel der Stube und Kamern dazu machen und die Erwachsenen, vorzüglich des Abends bei stürmischer Witterung, nicht weit gehen und sich nahe am Hause halten. Welch eine Luft alsdann im Innern und Außern, wenns etwa thaut; oder im Frühlinge, wenn die Sonnenwärme mehr wirkt. Auf die Benutzung des Bodens unter dem Dache scheint ebenfalls in dem vorliegenden Plane keine Rücksicht genommen zu seyn, indem keine Treppe angedeutet ist; und da das Haus ein vierhängiges Dach oder einen ganzen Waln hat, die Küche aber keinen sichtbaren Schornstein andeutet, so muß der Rauch entweder durch ein Schleprohr in den Hauptschornstein des Ofens in der Mitte

oder nach alter Manier durch das Vorhaus und durch die Hausthüre seinen Ausweg suchen. Wird die Hausmutter oder die Magd die erforderliche Reinlichkeit beobachten können, wenn der Himmel etwas zum Braten verleiht oder eine Wäsche veranstaltet wird? —

Nun, der Wirth sey untergebracht, wo bleiben aber die andern Knechte, deren Weiber und Kinder, die Mägde — einige Alte und der Gastfreund oder Verwandte? Muß man für sie besonders bauen, so fällt die ganze Idee der Wohlfeilheit und der Sicherheit — und alles, was sie bewirken sollte, in das alte Gleis zurück, oder es gehören mehr Mittel dazu, als die Bauerschaft, oder die Höfe, oder die Kirchspiele für jetzt aufreiben können.

Befriedigt die neue Wohnung den Bauer nicht, so wird er sie nicht achten, und dann kann es an Gelegenheiten nicht fehlen, auch sie im Rauche aufgehen zu lassen.

Endlich ist auch der Militair: Einquartierung noch gar nicht gedacht worden. Diese trifft nun zwar nicht alle Gegenden zugleich, aber jede muß darauf eingerichtet seyn. Man rechne jedem Wirthe nur 2 Mann zu, so darf man sicher den auf 4 Personen berechneten Raum und wohl noch etwas mehr dazu annehmen. Der Soldat wählt sich den schlechtesten nicht,

und wer kann es ihm verargen, da die Gegenwart nur allein sein einziges Erbe an den Gütern der Erde ist und seyn kann. Was bleibt nun dem Wirth und seinen vielleicht kranken Angehörigen übrig? Je stattlicher aber die Bauerhäuser von außen aussehen, desto mehr wird man sie belegen, und da selbst auf großen Gütern die Quartierhäuser allmählig eingehehen, so wird diese an sich nicht unbillige Last theils dem Bauer, theils den verarmten und von allen Seiten eingeengten kleinen Städten auf den Hals geschoben.

So viel in möglichster Kürze über den vorliegenden Plan. Möchte es dem Herrn Verfasser gefallen, dem Publikum seine Bemerkungen über die im Nachtrage seiner Schrift angemeldete Ausführung mitzutheilen, theils über die Zahl der zum bemerkten Zwecke bequem untergebrachten Menschen, theils über die Beihülfe der Bauern und endlich über den Kostenbetrag einer solchen Wohnung. Der Himmel fördere seine wahrhaft menschenfreundliche Absicht und segne das schöne Opfer mit dem befriedigendsten Erfolge.

(Die Fortsetzung muß, wegen der Kupfer, für die folgende Sammlung aufgespart werden.)

B e m e r k u n g e n

über

die von dem livländischen Landraths-Collegio der
livländischen gemeinnützigen und ökonomischen
Gesellschaft zur Beprüfung übergebene
Abhandlung:

Die

Verbesserung der Bauerwohnungen
betreffend,

von dem

Herrn Landrichter von Sivers.

Es ist unleugbar, daß jene Abhandlung einen bedeutenden Eindruck machen mußte, der Verfasser hat sich mit großer Wärme über einen bisher nicht gehörig beachteten und auf die große Volksklasse einen so wichtigen Einfluß habenden Gegenstand verbreitet, und mehrere seiner Rügen sind so einleuchtend, daß man ihnen beipflichten muß, daher ich es für Pflicht halte, den humanen und wohlwollenden Gesinnungen des Verfassers volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Aber eben die Wichtigkeit des Gegenstandes und das Interesse, welches die Darstellung erregen muß, machen es uns zur heiligen Pflicht, die Sache in ihrem ganzen Umfange genau zu prüfen und, wenn wir auch die wesentlichsten seiner Vorschläge nicht zu billigen im Stande seyn sollten, eben des günstigen Eindruckes wegen, den jene Abhandlung gemacht hat, um so mehr mit der größten Freimüthigkeit die Gründe darzustellen, die wir dagegen anzuführen haben; denn wenn die Wahrheit ohne Nebenabsichten mit der größ-

ten Freimüthigkeit vorgetragen wird, so kann sie nicht die ihr gebührende Wirkung verfehlen.

Es könnte Manchem einfallen, einen Zweifel in die Unbefangenheit unserer Untersuchung zu setzen, weil die gemeinnützige und ökonomische Gesellschaft aus Gutsbesitzern besteht und der Verfasser den Vorschlag macht, daß die neuen Häuser der Bauern gemeinschaftlich von den Gutsbesitzern und den Bauern aufzuführen wären.

Ich halte es für Pflicht, diesem Einwande zu begegnen.

Abgesehen davon, daß die seit einem Zeitraume von 18 Jahren vorgeschlagenen und zum Theil bereits ausgeführten Maßregeln zur Verbesserung des Zustandes der Bauern keine anbefohlenen gewesen sind, sondern in den einmüthigen Beschlüssen des Adels ihren Ursprung genommen und nur in der Art der Ausführung verschiedene Meinungen statt gefunden haben; so existiren zwei Gründe, die die Mitglieder dieser Gesellschaft, selbst in dem Falle, wenn sie in eben dem Maße befangen die Untersuchung vornehmen würden, als sie unbefangen zu Werke gehn, veranlassen müßten, jener von den Gutsbesitzern verlangten Beihülfe wegen, nicht gegen die Sache selbst eingenommen zu seyn:

- 1) Die Sache selbst — wenn nur alles richtig und ausführbar wäre — kann sehr gut bestehen, und

alle Vorschläge können realisirt werden, ohne Beihülfe des Gutsbesizers.

- 2) Die Beihülfe der Gutsbesizer — wenige Fälle mögen eine Ausnahme machen — wenn sie den Bauern bei Ausführung der neuen Häuser eine wesentliche Erleichterung gewähren soll, sind die Gutsbesizer zu leisten außer Stande.

Durch die neue Einrichtung sind die dem Ackerbau bestimmten Tage so beschränkt, daß auf mehreren Gütern die Aecker haben verkleinert werden müssen, ja es würde dies zum größten Nachtheil des Ackerbaues allgemein der Fall seyn, wenn die Gutsbesizer nicht durch eine zweckmäßigere Anwendung der Frohnen dasjenige zum Theil erspart hätten, was sie jetzt entbehren.

Vor diesen Veränderungen wurden die Bauten auf den Höfen nie für Geld bewerkstelligt, weil der Ackerbau die dazu nöthigen Frohnen entbehren konnte, seit der Einführung der neuen Wackebücher aber werden fast alle Bauten für Geld verrichtet, und der Tagelohn ist seit einigen Jahren so sehr gestiegen, daß es besser ist, vielen Bequemlichkeiten zu entsagen und sich mit weniger wirthschaftlichen Gebäuden zu begnügen.

Ehedem leistete die gesammte Bauerschaft eine bedeutende Hülfe, wenn durch Unglück die Hofgebäude niederbrannten, diese aber findet jetzt nicht mehr

statt; wie sollte es unter diesen Umständen den Höfen möglich seyn, ohne einen Theil der Hofs- Aecker wüst liegen zu lassen, die Bauerhäuser aufbauen zu helfen.

Soll wiederum diese Beihülfe in Geld bestehen, so muß ich bemerken, daß die mehresten livländischen Güter so mit Schulden belastet sind, daß die Gutsbesitzer kaum die Renten aufzubringen vermögen.

Ich wiederhole es, dieser Vorschlag hat und kann keinen Einfluß auf unsere Prüfung haben, denn er ist außerwesentlich; die vorgeschlagenen Verbesserungen können sehr füglich ohne Beihülfe der Höfe vorgenommen werden, da kein Grund vorhanden ist, warum viele Bauern bei der jetzt lange nicht mehr so beschränkten Zeit nicht dasselbe sollten thun können, was sie früher bei mehr beschränkter Zeit zu thun im Stande waren.

Was mich für meine Person betrifft, so glaube ich anführen zu müssen, daß ich schon vor 17 oder 18 Jahren über denselben Gegenstand eine Abhandlung bei der gemeinnützigen und ökonomischen Gesellschaft eingereicht habe, die dadurch veranlaßt wurde, daß man diesen Gegenstand beherzigte, und die es bezeugt, daß ich schon damals Erfahrungen und Ansichten über diesen Gegenstand gesammelt hatte, die ich seitdem fortzusehen Gelegenheit genug gefunden

habe, ob ich gleich weit entfernt bin, die einmal geäußerte Meinung hartnäckig zu vertheidigen und gerne belehrt meine Meinung berichtige.

Der Herr Verfasser jener Abhandlung geht von dem Grundsatz aus: die Verbesserung der Wohnungen müsse den Anfang der Civilisirung machen, und sie müsse der Verbesserung der Verfassung, und der Ausbildung des Geistes und des moralischen Charakters vorangehen. Dieser Grundsatz ist offenbar falsch und der Herr Verfasser hat hier die Wirkung mit der Ursache verwechselt.

Zur Beglückung des Volks gehört zuerst und vorzugsweise, daß es sich seine Lebensbedürfnisse ohne große Anstrengung erwerben, etwas erübrigen und den Erwerb ungekürzt genießen könne; zuerst muß also für den Magen gesorgt seyn, und zunächst, durch Religiosität, populäre Moral und eine unpartheiische Gerechtigkeitspflege für die moralische Ausbildung seines Charakters; dann für eine den Verhältnissen einer jeden Volksklasse passende, aber ja nicht zu hoch geschrobene Ausbildung seines Geistes und die Vermehrung der Kenntnisse. Ist dieses geschehn, dann wird das von selbst erfolgen, womit der Herr Verfasser den Anfang zu machen wünscht, und was für das Volk weit größern Werth hat, wenn es von ihm selbst geschieht, und wodurch man nur, wenn man vorgreifen wollte,

es dahin bringen würde, daß die fremde Pflanze in dem nicht vorbereiteten Boden ausgehen müßte.

Wir haben ja Erfahrungen genug, wie nachtheilig es für die Völker ist, wenn man, statt mit der Ausbildung des Geistes und des moralischen Charakters den Anfang zu machen, mit oberflächlicher geistiger Bildung und dem Luxus beginnt. Man gebe einer rohen Nation lauter Häuser im griechischen Styl, man führe die schönsten Trachten ein, verstatte dem Luxus Eingang, ehe der Geist und der moralische Charakter gebildet worden; die Einwohner werden um so mehr ärgere Barbaren werden, die Bestechlichkeit wird um so ungehinderter um sich greifen, je höher die Bedürfnisse gestiegen sind, und eine solche Nation wird in dieser scheinbaren Kultur um so unglücklicher seyn, da sie durch dieselbe ihre frühere Biederkeit und Rechtlichkeit eingebüßt hat.

Der Herr Verfasser irrt auch, wenn er sich berechtigt glaubt, von dem Wohlbehagen, welches der gebildete Mensch in einer geräumigen und schönen Wohnung empfindet, einen Schluß auf die niedere Volksklasse machen zu können; dieser Sinn für das Schöne und Edle wird nur das Eigenthum ganz gebildeter Menschen, und auch der bei weitem größere Theil der sogenannten Gebildeten hat dafür keinen Sinn, daher wir ihn denn auch immerfort in den unzweckmäßigen

alten Wohnungen leben und wirken, und neue Wohnungen, oft kostspieliger, ganz nach dem alten Schnitt aufzuführen sehn.

Noch mehr irrt der Herr Verfasser, und er übertreibt nicht bloß, sondern er behauptet etwas, wovon ich das Gegentheil zu beweisen erbötig bin und mich zu dem Ende dreist auf das Zeugniß aller Prediger berufe, welche die mehresten Gelegenheit haben, den livländischen Bauer näher kennen zu lernen; der Herr Verfasser behauptet nämlich: „Der Bauer sei in der dunkeln Wohnung ein stumpfsinniges Thier geworden, welches nur Futter und Schlaf kennt, und bei dem man nur durch die Peitsche das zu erlangen suchen muß, was er wider Willen zu leisten gezwungen wird.“ Im Gegentheil habe ich den Bauer immer sehr verständig, besonnen und gutmüthig, auch nichts weniger als unempfänglich für Verbesserungen gefunden, wenn man nur nicht mit der Thüre bei ihm ins Haus fällt und nur einigermaßen sein Zutrauen zu erlangen gewußt hat. Aber man beurtheile nicht den Bauer, wie er sich in Masse zeigt, wenn Neuerungen eingeführt werden sollen, deren Werth er noch nicht kennt; oder wenn er irre geleitet worden; oder wie er sich bei solchen Gelegenheiten äußert, wenn er betrauscht ist; dann spricht auch nur der Vorlaute und die Menge wird unwillkürlich fortgerissen; — in solchen Fällen

benimmt sich ja die gebildet seyn sollende Masse nicht besser, wovon wir traurige Erfahrungen erlebt haben. Besucht man aber den Bauer in seiner Behausung und spricht man mit ihm über Gegenstände, die seinen Wirkungskreis betreffen, so wird man ihn verständig und gutmüthig finden.

Auch sind die wohlthätigen Folgen der Bauer:Verordnung, besonders der neuen gerichtlichen Verfassung, schon sehr bemerkbar, und ich kann hierzu einen auffallenden Beleg von einem Gute anführen, welches wegen des schlechten Zustandes seiner Bauern, ihrer Immoralität, und der Neigung den Hof um alle Vorschüsse zu betrügen berüchtigt war, aber seit der Einführung der gerichtlichen Verfassung und seit der Gutsbesitzer, vor Einführung der neuen Wappenbücher, die Prästanda, der Bauer:Verordnung gemäß, herabgesetzt hat, aufgehört haben arm zu seyn, alle Vorschüsse bezahlen, ja sogar die alten Schulden allmählig abarbeiten.

Durch das Obenangeführte habe ich aber keinesweges die Absicht, mich den Verbesserungen der Bauernhäuser entgegen zu setzen, sondern nur durch die Widerlegung des falschen Grundsatzes und der unrichtigen Behauptung es verhüten wollen, daß man unzuweckmäßig zu Werke gehe und ohne genaue Prüfung durch rasches Verändern mehr schade als nütze.

Nun erlaube man mir ins Detail zu gehn und von den Behauptungen des Herrn Verfassers sowohl, als von seinen Vorschlägen, nach meinen Ansichten und Erfahrungen, das Begründete vom Ungegründeten, das Zweckmäßige vom Unzweckmäßigen zu sondern.

Der Herr Verfasser behauptet von den Bauerwohnungen, sie wären ganz unbeschreiblich schlecht, und enthielten alle Fehler und Mittel, um nachtheilig auf den Bauer zu wirken. Um dies genau zu untersuchen, müssen wir die einzeln angeführten Mängel unparteiisch untersuchen; zu diesen rechnet derselbe:

- I. sie wären ungesund, erzeugten a) häufige Augenkrankheiten, rafften b) Dreiviertheile der Population im zarten Alter weg, wären c) während der Dreschzeit, in welcher die Einwohner sich unter dem zu dörrenden Getraide aufhielten, von welchem die Feuchtigkeit heruntertröpfelte, ungesund für die Gesunden und d) noch ungesunder für die Kranken, die bei den offenen Thüren dem Zuge und der Kälte ausgesetzt wären.

Die Häuser der Bauern haben unläugbar große Mängel, aber von den hier erwähnten haben sie die drei ersteren gar nicht, den vierten aber nur zum Theil, ja ich kann, so paradox dies zu seyn scheint, unumstößlich beweisen, daß sie, weit entfernt, ungesund zu

seyn, im Gegentheil der Gesundheit am zuträglichsten sind.

a) Der Rauch kann keine Augenkrankheiten erzeugen, da sich die Bauern ihm nicht aussetzen. In der ersten sehr kurzen Periode des Heizens, ehe die Wohnung, die auch zugleich die Darre ist, erwärmt worden, während welcher sich der Rauch fast überall verbreitet, die durch Einathmen und Ausdünstungen zum Theil verdorbene Luft mit hinausführt und der reinen Luft Platz macht, besorgt der Bauer seine Geschäfte außer dem Hause, oder hält sich in der neben der Stube befindlichen Kammer auf; so wie die Luft nur einigermaßen erwärmt ist, zieht der Rauch sich in die Höhe und nimmt seinen Ausgang zur obern Hälfte der Thüre, dann ist die untere Luftschicht bis zur Höhe von beinahe 5 Fuß rein und frei vom Rauch, und die Bauern lassen dann ruhig sitzend den Rauch über ihre Köpfe wegziehen, ohne daß sie von ihm belästigt werden. Der Deutsche, der sich dann aufrecht stehend in die Bauernwohnung begiebt und durch die Bewegung der Hände den Rauch herunterschlägt, wird ihn freilich sehr beschwerlich finden, er setze sich aber nur ruhig auf die Bänke der Bauern und er wird durchaus nicht durch den Rauch leiden. Ich bin mit demselben Vorurtheil einmal bei sehr starker Kälte genöthigt worden, mich in eine Bauernwohnung zu begeben, während sie geheizt wurde, um mich zu erwär-

men; der Rauch war mir unerträglich, da es aber die Kälte draußen nicht minder war, so setzte ich mich ruhig zu den Bauern nieder, wartete bis der durch meine Bewegung heruntergetriebene Rauch sich wieder in die Höhe gezogen hatte und ich wurde gar nicht mehr von ihm belästigt und konnte mich vollkommen erwärmen. Durch den Rauch leiden auch nur Kiegen: Aufseher und Mälzer, die in der obern Region Geschäfte haben. Zum größern Beweise dieser meiner Behauptung füge ich eine Liste eines benachbarten Predigers über die Population seines Kirchspiels und die Zahl der Blinden in demselben hier bei, nach welcher sich unter 4957 Seelen 25 Blinde befanden, von welchen 3 abzuziehn sind, eine Blindgeborne und zwei durch die Pocken Erblindete, und ist also in dem Kirchspiele die 225ste Seele blind, und der bei weitem größte Theil der Erblindeten hat das Uebel mechanischen Ursachen zuzuschreiben, da die Augen während dem Kornschnitt, Dreschen und bei den Beschäftigungen im Walde so vielen Gefahren ausgesetzt sind. Was aber die blindgeborenen Seelen betrifft, so möchte man diese wohl häufiger unter der kultivirten Klasse finden. Ich gebe gerne zu, daß in einigen Gegenden die Bauern mehr an Augenkrankheiten leiden, da muß es aber eine andere Ursache haben, die höchst wahrscheinlich dem Gebrauche des Torfes zuzuschreiben ist, so wie ich denn ein Gut im Dörptschen besitze, wo der Torf gebraucht wird, und öfter diese Krankheit, doch jetzt lange nicht

mehr so häufig, wie ehemals, vorkömmt, weil die Bauern sich mehr dafür zu hüten wissen.

b) Wäre der noch wichtigere Vorwurf, daß sich die Population im zarten Alter um Dreivierteltheile verringere, gegründet, so müßte in keiner Gegend, wo dergleichen Häuser durchgängig gebräuchlich sind, eine starke Vermehrung der Population statt finden können. Nun kann ich aber durch Akten; Stücke darthun, daß sich auf meinem Gute die Population in einem Zeitraume von 51 Jahren, vom Jahr 1731 bis zum Jahr 1782, beinahe triplirt, oder von 347 männlichen Seelen bis auf 949 vermehrt hat. Hierzu hat nun freilich das viel beigetragen, daß die Natur der hiesigen Gegend den Bauern sehr günstig war, sie ihre Nebenselder in Aecker und den Wald zum Theil in Nebenselder verwandeln konnten, aber diese ungeheure Vermehrung hätte doch nimmermehr statt gefunden, wenn die Rauchstuben Dreivierteltheile der Population im zarten Alter hingerafft hätten. Wenn daher durch epidemische Kinderkrankheiten, die auch in den Städten so viel Unheil anrichten, auf einigen Gütern viele Kinder ein Opfer derselben werden, so liegt wohl die Schuld daran, daß die Bauern die Hülfe oft zu spät suchen und oft auch nicht finden.

c) Daß die Bauer; Familie während der Dreschzeit durch die Feuchtigkeit des zu dörrenden Getraides

leidet. Auch diese Behauptung ist ungegründet. Ich berufe mich nicht darauf, daß das Dreschen nur kurze Zeit dauert, wohl aber darauf, wie jeder sich alle Tage überzeugen kann, daß die Feuchtigkeit gar nicht herunter sinkt. So wie der Ofen geheizt und das Getraide erwärmt wird, steigen die Wasserdämpfe in die Höhe, nun wird immerfort gefeuert, bis die obere Luft in dem Grade erhitzt und verdünnt wird, daß die Wasserdämpfe sinken, diese ziehen sich nun herunter, und so wie sie bis zur Region gelangen, wo die Oeffnung der Thüre ist, ziehen sie zur Bauerwohnung heraus, während es unten hell und trocken ist. Bei den Hofeskiegen, wo das Dreschen bis spät im Winter hinein dauert und das Korn mit häufigem Schnee vermischt zum Dörren aufgesteckt wird, da tröpfelt wohl der schmelzende Schnee vom Getreide herunter, aber nicht bei den Bauern, die zu Anfang des Novembers das Dreschen schon beendigt haben. Was nun endlich

d) den Vorwurf betrifft, daß die Kranken während dem Oeffnen der Thüre in der Kälte und im Zuge liegen müssen, so ist dieser Vorwurf nur halb gegründet. Zugluft findet in der Bauerwohnung nicht statt, da sie keine einander gegenüberstehende Thüren haben, die nach außen führen, und selbst die hohe Schwelle der Thüre den Zug hemmen würde. Das ist aber gegründet, daß in der ersten Periode des Heizens die Temperatur der Luft für Kranke zu gering ist, wogegen die

Bauern ihre Kranken durch Zudecken schützen. Diesem Ubel kann aber abgeholfen werden, wenn man, wie ich weiter unten zeigen werde, eine Einrichtung trifft, wodurch die Kammern der Bauern wärmer werden. Ich habe behauptet, die Wohnungen und Lebensweise der Bauern wären ihrer Gesundheit am zuträglichsten; dies bin ich aufs Unwidersprechlichste zu beweisen erbötig. Der livländische Bauer ist im ganzen genommen unreinlich, die mehresten waschen sich nicht und fassen alles mit den Händen an; hierdurch würde ihre Gesundheit unendlich leiden, wenn sie nicht wiederum die löbliche Gewohnheit hätten, alle Sonnabend ein Dampfbad zu nehmen. Es ist wahr, viele verstatten Hunden und Schaafen im Winter Zutritt in ihrer Wohnung — aber bei dieser nicht mit einemmal auszurottenden Unsauberkeit würden sie unendlich leiden, wenn sie Wohnungen mit Schornsteinen erhielten. Durch ihre Art zu heizen wird tagtäglich die ganze Luftmasse ihrer Wohnung erneuert und die Luft bei ihnen ist so rein, als ich sie in keiner Behausung eines Städters gefunden habe. Dreimal bin ich in dem Falle gewesen, im Herbst, vom Abend bis zum andern Morgen, in einer Bauernwohnung zuzubringen, und ich habe diese Erfahrung selbst gemacht. Geben wir ihnen Wohnungen mit Schornsteinen, so würde, bei ihrer nun einmal nicht gleich auszurottenden Unsauberkeit, die durch diese verunreinigte Luft sich nicht oder nur zum geringsten Theil täglich ergänzen, und sie würden zehnmal mehr

durch die verpestete Luft leiden, als sie durch Helligkeit gewinnen. Ich berufe mich auf eine andere Erfahrung, die dieses ebenfalls unumstößlich bestätigt — man besuche nur die Wohnungen der Hofes: Domestiquen und der Handwerker in den Städten, die doch unweit besser leben, als die Bauern; diese haben helle weiße Zimmer mit Schornsteinen, aber welche verpestete Luft kömmt uns da nicht entgegen, welcher verdorbenen Luft es auch wohl zuzuschreiben ist, daß diejenigen der Hofes:leute, die ihre Zeit größtentheils in den Zimmern zubringen müssen, ungeachtet der kräftigern Nahrung eine blässere Gesichtsfarbe haben, als die Bauern.

Der II^{te} gerügte Makel der Bauerwohnungen besteht darin, daß sie a) dunkel und die Industrie hemmend, b) schmutzig und c) unbequem seyn sollen, und d) die zwei kleinen Stuben oder Kammern, die an die Darre stoßen, im Winter nicht bewohnt werden können.

a) Die Wohnungen der Bauern sind allerdings dunkel, da das Licht nur zur Thüre hineingelangt, sich nur selten außerdem ein Fenster befindet, (welches auch viel zu klein ist, um alles gehörig zu erleuchten) und die dunklen Wände das Licht verschlucken. Die große Wohnstube scheint aber auch dunkler zu seyn, als sie ist, denn der hintere nicht gehörig erleuchtete Raum wird von Betten und Geräthschaften eingenom:

men, vorne um die offene Thür, die das Licht unge-
trübt hineinläßt, sitzen die arbeitenden Weiber.

Es ist zwar hiermit nicht so arg, wie der Herr
Verfasser uns die Banerwohnung beschreibt, aber den-
noch gegründet, daß der eine gehörig erleuchtete Theil
der Bauerwohnung nicht hinreicht, wenn alle Bewoh-
ner derselben zu gleicher Zeit im Winter ein Geschäft
vornehmen wollen und dieser Umstand dem Bauer hin-
derlich ist, ein Handwerk zu treiben, daher denkt auch
die Handwerker unter ihnen, die Weber, Schneider u.
s. w. sich in den besser eingerichteten Kammern neben-
an aufhalten. Aber was ist denn hinderlich, daß man
darauf sehe, daß die Bauern ihre Kammern, oder doch
wenigstens eine derselben, besser einrichten, damit sie
hell und warm werden?

b) Muß ich bemerken, daß die Bauerwohnung
nicht schmutzig, sondern nur dunkel ist, weil die obern
Wände von 5 Fuß an vom Rauch geschwärzt sind.
Der livländische nicht reinliche Bauer hat die üble Ge-
wohnheit, das, was der Reinliche heraus trägt, ge-
wöhnlich auf den Fußboden zu werfen, aber er kehrt
auch wieder täglich seine Stube rein aus. Man muß
eine Bauerwohnung nicht in den heißen Sommer-Mo-
naten beurtheilen, denn in diesen bewohnt der Bauer
nur seine Kammer und die kühle Kleeete, die gewöhn-
liche Wohnung steht dann leer und ungekehrt.

c) Ist der Vorwurf der Unbequemlichkeit, in so fern er sich nicht auf den Mangel und die gehörige Vertheilung des Lichtes bezieht, ungegründet, und in Rücksicht dieses Umstandes habe ich schon ad a mich geäußert, wie dem abzuhelpen ist. In der projektirten neuen Wohnung würde er nicht mehr Gelaß haben. Brauchen einzelne Bauern mehr, so ist es zweckmäßig, ihnen den größern Ausbau zu überlassen.

Auch das ist ungegründet, daß der Bauer in der Borriege oder Tenne sein Korn aufhebt, er läßt es nur dann dort stehen, wenn er es gleich nach dem Dreschen zur Mühle fahren oder im Herbst den Roggen aussäen will, alles übrige Korn bringt er in die Kleete, die ein jeder Bauer, ja in den mehresten Gegenden jeder Knecht besizet.

d) Hat es seine völlige Richtigkeit, daß die Kammern der Bauern oft bei eintretender Kälte nicht bewohnt werden können. Ich kenne zwar mehrere Bauerwohnungen, wo die Kammern durch eine dünne, eine Blende darstellende Ofenwand erwärmt und durch Fenster erleuchtet werden, und wo die Wände aus ganz glatt behauenen Balken bestehen. In dem Oberpahlenschen, und besonders in mehreren Gegenden von Lettland, sind dergleichen Wohnungen häufig, ich kann mich aber darauf nicht berufen, weil man sie vielleicht nur Ausnahmen von der Regel nennen möchte. Warum

sollen wir aber nicht die wirklichen Mängel der Bauerhäuser durch eine kleine, fast gar keine Kosten verursachende Veränderung aus dem Wege räumen, bei welcher der Bauer sich sehr willig bezeugen würde, statt daß bei dem vorgeschlagenen neuen Bau andere noch größere Mängel und Uebel in die Stelle der vorigen treten? Nach meiner unmaßgeblichen Meinung werden die wohlthätigen Endzwecke schon dadurch erreicht, wenn die Kammern der Bauern jährlich geweißt und mit Fenstern von 3 Fuß Höhe und 2 Fuß Breite versehen werden, und wenigstens in einer derselben die einfache und durchaus ganz wohlfeile Vorrichtung angebracht wird, daß aus dem obern Gewölbe des Ofens, wo sich die erhitzten Feldsteine befinden, eine runde Oeffnung nach der einen Kammer angebracht wird, die der Bauer vermittelt eines runden, genau passenden thönernen Stöpsels, etwa von der Form eines Blumenpotes, nur viel stärker, nach Belieben während der Heizung verschließen und, wenn er die Kammer warm haben will, öffnen kann. Dann haben die Kranken auch bei der größten Kälte eine warme helle Stube und der industriöse Bauer einen Ort, wo er ungestört seiner Betriebsamkeit nachhängen kann; ja der Bauer würde sich dadurch nach und nach um so sicherer und williger an Reinlichkeit und Ordnung gewöhnen.

Der III^{te} Vorwurf betrifft die Feuergefährlichkeit.

Es ist unleugbar, daß hölzerne Häuser, besonders durch das im Norden nothwendige Dörren des Getraides, einer größern Feuergefähr ausgesetzt sind, daß aber die Bauart der Bauern die Feuergefähr vermindert, lehrt unwidersprechlich die Erfahrung, ja der Verfasser wundert sich selbst, daß so selten Feuer bei den Bauern ausbricht, was wohl dem zuzuschreiben ist, daß der Bauer, ungeachtet des Gebrauchs der Espähne oder Pergel, sehr vorsichtig ist und sich während der Wartung seines Viehes der Lichter bedient. Genau bemerkte Erfahrungen können am besten hierüber Licht verbreiten. Ich besitze im Pernauschen Kreise seit 25 Jahren ein Gut von 126 Bauer-Gütern oder Gesindern, in 85 Gesindern ist außer der Wohnung des Wirthes auch eine Knechtswohnung, also in allem sind 211 Bauerwohnhäuser hier vorhanden. In diesem ganzen Zeitraum haben meine Bauern durch Gewitter 2 und durch Verwahrlosung 15 Häuser, mit Inbegriff der Knechtswohnungen, eingebüßt, von welchen letztern 3 abzuziehn sind; eins von diesen wurde vorsätzlich angesteckt und die übrigen 2 wurden durch den heftigen Sturm bei Gelegenheit eines ausbrennenden, nicht entfernt genug stehenden Hauses ein Raub des Feuers; ich habe also von 211 Gebäuden in 25 Jahren 12 eingebüßt, und der Durchschnitt ergiebt, daß von 440 Bauerwohnungen jährlich eine durch Unvorsichtigkeit abbrennt. Ein Gut im Dörptschen, wo mit Torf gezeitert wird, besitze ich 11 Jahre; es sind dort einige

siebenzig Gesinder und circa 100 Bauerwohnungen. In dem ganzen Zeitraume habe ich eine Mühle durchs Gewitter, eine andre Mühle und die Wohnung eines Buschwächters durch Unvorsichtigkeit eingebüßt, dies würde im Durchschnitt von 550 Bauerwohnungen fährlich den Verlust von einer einzigen geben.

Der Herr Verfasser tadelt IV^{ens} an den Bauerhäusern, daß sie unzweckmäßig zusammengesetzt, von runden Balken aufgeführt sind, unebene Lehmfußböden und Strohächer haben.

Dieser Tadel ist höchst ungerecht. Hölzerne Häuser sind bekanntlich die wärmsten; durch das Behauen der Balken verfaulen sie nicht allein früher, sondern die dünnen Balken leiten auch schneller die Wärme. Ich besitze ein Bauerhaus, welches vor der Pest gestanden hat und, weit über hundert Jahre alt, immer noch gut und brauchbar ist.

Die Lehmfußböden — ich wenigstens habe keine ganz unebenen wahrgenommen — sind die trockensten und gesündesten, und verhindern ganz unbezweifelt den Schwamm, der sich in den hölzernen Häusern der Deutschen so häufig zeigt, in der Bauerwohnung aber niemals. Der Rauch kann den Schwamm nicht vertilgen, weil er sich nicht so tief senkt und sich sonst doch auch der Schwamm in den Kammern zeigen müßte, wo kein Rauch hinkömmt.

Die Strohdächer sind aber nicht bloß die wohlfeilsten, sondern die dauerhaftesten.

Der letzte, den Bauerhäusern gemachte Vorwurf enthält *Vtoms*, daß sie bei den dicken Oefen, der großen Höhe der Darre und dem Oeffnen der Thüre sehr holzverschwendend sind, weshalb der Herr Verfasser vorschlägt, die Kiegen von der Wohnung zu trennen, und für mehrere Gesin:der eine gemeinschaftliche Kiege zu erbauen.

Es ist unleugbar, daß die hohen Häuser und das Oeffnen der Thüre eine größere Consumtion des Holzes verursachen, aber die Feuerungs: Methode der liv:ländischen Bauern hebt nicht allein diese Nachtheile ganz auf, sondern die Bauern consumiren auch durch dieselbe, ungeachtet jener Nachtheile auf der einen Seite, mehr als $\frac{1}{3}$ Feuer: Material weniger, als sie mit Oefen, die Schornsteine haben, consumiren würden. Bei den deutschen Oefen, wenn der Rauch nicht zuletzt durch lange dünne eiserne Röhren geführt wird, an denen sich alle Wärme absetzt, oder Termolampen angebracht werden, führt der Rauch den größten Theil der Wärme zum Schornstein hinaus. Davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man während des Heizens die Hand in die Abzugsröhre steckt, wo der Ofen nach beendigter Heizung verschlossen wird. Die hinausströmende Wärme ist so groß, daß man die

Hand verbrennen würde, wenn man sie länger als einen Augenblick in die Röhre hielte. Wie ganz anders ist es in der Wohnung des livländischen Bauers; der dicke Ofen mit den vielen Feldsteinen zwischen den doppelten Gewölben, weit entfernt nachtheilig zu seyn, giebt ein Reservoir ab, wo sich die Wärme für die lange Nacht sammelt, der Rauch setzt aber, ehe er den Weg zur Thüre hinaus nimmt, alle Wärme ab und entweicht ganz kalt.

Den Ofen der Bauern können wir süglich wie den Feuerheerd, und die große Wohnung wie den zweckmäßigesten Ofen betrachten. Müßten die Bauern nicht des Dreschens wegen hohe Häuser haben, die übrigens ihrer Gesundheit nichts weniger als nachtheilig sind, und würden ihre Häuser mit großen doppelten Fenstern versehen seyn, so daß sie nach beendigter Heizung die Thüren verschließen könnten, sie würden noch viel weniger Holz consumiren; aber ungeachtet dieses Mängel ist die gegenwärtige Feurung die holzsparsichste. Seit 18 Jahren erhalten meine Bauern ihr Holz regelmäßig aus den Schlägen; für ein jedes Gesinde, welches aus einer Wirths- und Knechts-Wohnung besteht, werden, nach ihrer frühern Aufgabe des Bedürfnisses, 14 sechsfüßige Faden Holz von $1\frac{1}{2}$ Arschinen oder $3\frac{1}{2}$ Fuß Länge jährlich bestanden, womit sie zur Feurung, zum Dreschen, Kochen und Waschen reichlich auskommen; ja selbst diejenigen Bauern, die mitten im Walde

wohnen, die Holzanfuhr ganz nahe haben, immer die Provision eines ganzen Jahres mit einemmal anführen und also gewiß kein Holz von ihren Buschländern zur Feurung anwenden, verbrauchen dies nicht. Der Wirth verbraucht nur einen Stapel von 8 sechsfüßigen Faden in der Länge und 7 Fuß Höhe, und der Knecht nicht den dritten Theil, wie beigefügtes gerichtliches Zeugniß meiner Leute documentirt *). Zu 2 Bauerwohnungen sind also 1764 QFuß Holz bestanden, die sie nicht voll, sondern nur 1233 QFuß brauchen. Aus demselben geht aber hervor, daß 2 Hofes: Oefen wöchentlich 1 Faden, also in 30 Wochen der 7 Wintermonate, in welchen gefeuert wird, 30 Faden Holz von einer Arschin Länge, also 2520 QFuß in 7 Monaten bedürfen. Rechnet man zum Kochen und Waschen sehr mäßig für 5 Sommermonate nur so viel, als 1 Wintermonat bedarf, so sind 2880 QFuß erforderlich; hieraus resultirt also ganz unwidersprechlich: daß die Bauern, den Holzaufwand zum Dreschen noch ungerchnet, bei der vorgeschlagenen veränderten Bauart um 63 pCent. mehr Feuer: Material verbrauchen würden, als ihnen hier angewiesen worden, und um 133 pCent. mehr, als sie gegenwärtig bedürfen.

*) Anmerkung. Die von dem Hrn. Verf. erwähnten Zeugnisse befinden sich in dem Archive der livländ. gemeinnützigen und ökonomischen Societät. Zur Ersparrung des Raumes wurden sie nicht mit abgedruckt, können aber von jedem, dem daran gelegen ist, dort nachgesehen werden.

Wo sollte nun wohl der größere Aufwand der Feuermaterialien herkommen, da in dem größten Theil von Livland schon der Holzmangel eintritt. Sollten auf Kosten des Ackerbaues und der Population Aecker wüßt liegen bleiben und Holz angezogen werden?

Noch macht der Herr Verfasser den Vorschlag, daß mehrere Bauern, ja ganze Dörfer gemeinschaftliche Gebäude zum Dörren des Getraides aufführen, wodurch die Tenne erspart und die Häuser niedriger gebaut werden könnten. Dieser Vorschlag würde nur in dem kleinsten Theile von Livland eingeführt werden können, da im ganzen lettischen Distrikt und vom ehstnischen im pernau; und fellinschen Kreise zur großen Begünstigung des Ackerbaues die Bauern einzeln wohnen. Aber auch da, wo sie zusammenliegen, würde es große Schwierigkeiten haben, weil die Bauern die doppelte Anfuhr des Getraides zur Miede und des Korns, Strohes und Rasses von der Miede nach ihrer Behausung bewerkstelligen müßten. In Ansehung der Tenne würde auch nichts gewonnen werden, wenn sie wegfällt, weil die Bauern dann einen Pferdestall haben müßten, wozu ihnen jetzt die Tenne dient.

Einen fast noch wichtigern Umstand scheint der Herr Verfasser aber ganz übersehen zu haben.

In dem bei weitem größten Theile von Livland

ist kein Bauholz mehr vorhanden, nur in dem größten Theile des pernauschen Kreises, und in einem Theile der rigischen, wendens und walfschen Kreise ist man für Holzangel geschützt, im dörrtschen und fellinschen aber, besonders im erstern, ist der größte Mangel vorhanden. Trift die Regierung nicht zeitig weise Maßregeln, so ist es weiterhin zu spät, denn jetzt schon haben die Bauern in einigen Gegenden nicht mehr die nöthigen Häuser und behelfen sich auf das allererbärmlichste. Stürzen nun die alten Häuser alle zusammen, ohne daß man die Ueberreste zu den Sparren und Lagen der neuen von Lehmzapfen zu errichtenden anwenden kann, so würde das Uebel unheilbar seyn.

Ueber diese Materie kann ich etwas anführen, was belehrend genug ist. Bei mir, als ich noch das Kirchspielsrichter: Amt verwaltete, stellten die Bauern eines Gutes vor, daß sie ein verfallenes Gesinde nicht wieder in Stand setzen könnten. Der humane Gutsbesitzer bewies, daß er gar kein Bauholz habe und lange noch nicht das nöthige Brennholz, indem er seit einer Reihe von Jahren den größten Theil ankaufe; er machte aber seinen Bauern den wohlwollenden Vorschlag, ihnen einen beträchtlichen Theil der Kopfsteuer jährlich zu schenken, um dafür Bau- und Brennholz zu kaufen, wenn die Bauern jährlich zur Erbauung neuer Bauerhäuser Lehmzapfen streichen und zum erforderlichen Gebrauch unter Dach und Fach aufzuheben sich verbind:

lich machen würden. Die Bauern sahen das Wohlthätige dieses Vorschlages nicht ein, obgleich die zu ers lassende Summe bei weitem den Werth des Tagelohnes überstieg, den sie zu Lehmpaketen bedurften, die nur zu ihrem eigenen Gebrauch dienen sollten.

Als Kirchspielsrichter unterlegte ich diesen Fall der Gouvernements: Regierung und schlug vor: denen Bauern die Annahme dieses Vorschlages um so mehr zur Pflicht zu machen, da sie beim gänzlichen Mangel des Bauholzes ohnehin verpflichtet wären, für den Wiederaufbau der Bauerhäuser zu sorgen; ich erhielt aber die sehr unbefriedigende Antwort: daß man von denen Bauern nicht mehr fordern könne, als in den Wappenbüchern enthalten sey, und so unterblieb diese wirklich wohlthätige Einrichtung.

Nachdem ich mich nun über obige Materie ausgesprochen habe, glaube ich, daß Folgendes, was ich als unumstößlich erwiesen zu haben glaube, in dem Gutachten der gemeinnützigen und ökonomischen Gesellschaft aufgenommen werden könnte, wobei ich mich doch gerne dahin bescheide, wenn meine Ansichten und Vorschläge zweckmäßigeren Platz machen:

- 1) Daß die Wohnungen der livländischen Bauern weit entfernt sind, ihrer Gesundheit nachtheilig zu seyn, im Gegentheile ihre Feuerungs: Methode

und die dadurch hervorgebrachte vollkommene Luftreinigung zur Erhaltung derselben im Wesentlichen dienen.

- 2) Daß die gegenwärtigen Wohnungen derselben die allerholzersparensten sind, und es in den mehresten Gegenden ganz unfehlbar an Feuermaterialien gebrechen würde, wenn man andere Häuser aufführen lassen wollte; die vorgeschlagene veränderte Bauart nicht allein nicht empfehlbar, sondern als nachtheilig zu widerrathen sey; dagegen würde den übrigen mit Recht gerügeten, aber nur mit zu schwarzen Farben geschilderten Mängeln dieser Häuser, nämlich dem Mangel an Licht, der Reinlichkeit und einer möglichst gleichen Temperatur, wenigstens eines Theiles dieser Wohnung, dadurch abgeholfen werden, wenn

- 3) die nach außen zu gekehrten Wände der Oefen immer 2 Kammern haben müßten, die mit Fenstern versehen wären, und jährlich geweißt würden; und wenn man bei einer dieser die Vorrichtung anbrächte, daß unmittelbar aus dem Gewölbe des Oefens eine Röhre geführt würde, die der Bauer den Umständen gemäß verschließen und öffnen könnte.

- 4) Zur Verhütung der Nachtheile des Mangels an Bauholz in Gegenden, wo kein hinreichendes Bauholz vorhanden ist, alle neue Häuser von trocknen Lehmzapfen aufgeführt werden müßten, und die Bauern zu dem Ende verpflichtet würden, jährlich einen Vorrath zu streichen und unter Dach und Fach aufzubewahren. Endlich
- 5) eine bequemere und schöne Bauart, als eine unausbleibliche Folge des mit Recht zu erwartenden größern Wohlstandes, dem Bauer überlassen werden müßte.
-